



HUGENOTTEN

72. Jahrgang Nr. 4/2008



Titelbild: Die *Assemblée* am 7. September 2008 am *Musée du Désert* stand unter dem Thema Réveil (Erweckung). Es wurde dabei an den 150. Todestag des britischen methodistischen Erweckungspredigers Charles Cook (1787-1858) erinnert, der auch im Süden Frankreichs missioniert hat. Das Titelbild des Programmheftes zeigte das Bild „*Assemblée à Peyrolles en 1834*“ (hier ist ein Ausschnitt wiedergegeben).

Inhalt

Entstehung und Entwicklung der Hugenottengemeinde Daubhausen-Greifenthal von Sybille A. Burggraf	S. 135
Marie Dentièrre – die Genfer Reformation in weiblicher Perspektive von Christina L. Griffiths.....	S. 142
Die 13 Kinder des Ahlener Oberhofmeisters und Amtsvogts in Winsen Gabriel de Vilars-Malortie und seiner Frau Marie Julienne d'Esquet de Belleville von Andreas Flick	S. 148
Zum Ende der Zeitschrift Die Französische Colonie (1887-1906), seit 1890 zugleich Organ des Deutschen Hugenotten-Vereins von Walter Mogk.....	S. 155
Buchvorstellungen	S. 158
Neue Bücher und Aufsätze	S. 160
Ein Blick in die Geschichte der Stadt Frankenthal, in der vom 5. bis 7. Juni 2009 der 47. Deutsche Hugenottentag veranstaltet wird von Volker Christmann.....	S. 164
Einige Daten zur (protestantischen) Kirchengeschichte Frankenthals von Werner Schwartz und Martin Henninger	S. 170
Kurzmeldungen	S. 175

Anschriften der Verfasser

Sybille Burggraf, Ulmer Straße 30, 35630 Ehringshauen
 Volker Christmann, Ganghoferstraße 13, 67227 Frankenthal
 Dr. Andreas Flick, Hannoversche Str. 61, 29221 Celle
 Christina L. Griffiths, Schenkendorfstr. 3, 22085 Hamburg
 Dr. Eberhard Gresch, Geranienweg 18b, 01259 Dresden
 Martin Henninger, Kanalstr. 12, 67227 Frankenthal
 Dr. Walter Mogk, Freilandstr. 12, 82194 Gröbenzell
 Paul-Gerd Rentzel, Frillendorfer Höhe 98, 45139 Essen
 Dr. Werner Schwartz, c/o Evangelische Diakonissenanstalt Speyer, Hilgardstr. 26, 67346 Speyer

Entstehung und Entwicklung der Hugenottengemeinde Daubhausen-Greifenthal

von Sybille A. Burggraf

1. Flucht und neue Ansiedlung

Zu den ca. 170.000 Hugenotten, die trotz Verbots ihre Heimat verließen und ins benachbarte protestantische Ausland flohen, gehörten auch die ca. 300 Südfranzosen aus den Regionen Queyras, Pragelas, Languedoc und dem Vivarais sowie die ca. 80 Nordfranzosen, vornehmlich aus der Champagne, die ab 1685 in dem Ort Daubhausen und später in Greifenthal registriert wurden.

Die meisten Flüchtlinge, *Réfugiés* genannt, flohen in Landsmannschaften, in sogenannten *Brigaden* zuerst in die Schweiz. Über Genf, Bern und Basel ging der Weg über Frankfurt/Main in die aufnahmewilligen Länder. In Frankfurt gab es eine wallonische Gemeinde, die die Flüchtlinge mit Nahrung, Kleidung, Medizin usw. versorgte. Bis heute existieren noch die Registrierungslisten, die sog. *Distributionslisten*, mit deren Hilfe man den Weg der Flüchtlinge rekonstruieren kann. Hier warteten auch sogenannte *Flüchtlingskommissare* aus verschiedenen deutschen Territorien, die die Hugenotten anwerben sollten. Der Dreißigjährige Krieg (1618-1648) hatte große Verwüstungen jeglicher Art hinterlassen. Durch die Ansiedlung der Flüchtlinge sollte nicht nur die Bevölkerung anwachsen, das Gewerbe und somit der Handel sollten eine Erneuerung erfahren. Außerdem erhoffte man sich innovative wirtschaftliche Ideen, denn die Flüchtlinge brachten neue, bisher unbekannte Handwerkszweige und Produktionsformen mit.

Auch die Grafschaft Solms-Greifenstein unter dem Grafen Wilhelm Moritz erhoffte sich durch die Hugenotten ein Aufblühen. Wilhelm Moritz wählte das Dorf Daubhausen zur Ansiedlung aus, stand jedoch vor einem relativ großen Problem: Der Ort existierte schon seit mindestens 1255 (erste urkundliche Erwähnung) und war im Jahre 1685 mit etlichen deutschen Familien besiedelt. Seine Lösung dieses Problems war, aus heutiger Sicht betrachtet, mehr oder weniger unorthodox. Er siedelte die deutsche Bevölkerung 1686 aus, um die Flüchtlinge anzusiedeln. Die deutschen Familien erhielten „Abfindungen“ und mussten bei Verwandten in den Nachbardörfern unterkommen. Den Hugenotten übergab er die Häuser und Ländereien, die in den ersten hugenottischen Siedlerlisten mit dem Begriff *Portionen* bezeichnet werden.

Die ersten Jahre nach dem Eintreffen der ersten Flüchtlinge (1685) waren für die Kolonie sehr unruhig. Es herrschte ein ständiges Kommen und Gehen. Viele Flüchtlinge waren auf der Durchreise, wollten zu Familienange-

hörigen z. B. in Hessen-Kassel, anderen gefielen die Bedingungen vor Ort nicht, einige gingen zurück in die Schweiz, um ihre Familien zu suchen.

Die erste Siedlerliste, die von längerem Bestand war stammt aus dem Jahre 1686. Im selben Jahr wurde die Gründungsurkunde, der *Abblarer Vertrag* unterzeichnet, der das Leben in der Kolonie regelte und den Hugenotten Privilegien zugestand, um den Aufbau zu sichern. Ab 1691/1692 kehrte langsam Ruhe ein, man hatte sich in der neuen Umgebung die wohl aber noch nicht gänzlich zur Heimat geworden war, eingerichtet.

Da die Siedlerstellen in Daubhausen für neu ankommende Hugenotten nicht ausreichten, wurde ab 1690 der Nachbarort Greifenthal als neuer Ansiedlungsort bereitgestellt. Die erste urkundliche Erwähnung ist der 7. Januar 1691. 1693 siedelten hier 20 Partien (Familien) mit 71 Personen. Im Jahre 1703 siedelten in Daubhausen 37 Familien und in Greifenthal 22 Familien mit insgesamt ca. 230 Personen. Darüber hinaus hatten in Aßlar zwei Familien, in Niedergirmes drei und in Braunfels eine Familie eine neue Heimat gefunden.

Ein wesentlicher Bestandteil hugenottischen Lebens stellte der Gottesdienst dar. Bei ihrer Ankunft fanden die Flüchtlinge in Daubhausen nur einen Turm aus dem 13./14. Jahrhundert vor, der ihnen als Gotteshaus nicht angemessen erschien. Man vermutet, dass sie ihre ersten Gottesdienste im Freien bzw. in Greifenstein abhielten. So erwuchs schon sehr bald der Wunsch nach einem eigenen *temple*. Die Hugenotten nannten ihr Gotteshaus nicht Kirche (*église*), sondern Tempel (*temple*). Dies ist bis heute noch die Bezeichnung der reformierten Gotteshäuser in Frankreich. Um den Bau eines *temple* verwirklichen zu können, gingen einige Gemeindeglieder auf sog. Kollektenreise. So sollte das notwendige Geld zum Bau des geplanten Kirchenschiffes beschafft werden. 1710 fand die feierliche „Einweihung“ des *temple* unter Anwesenheit des Grafen und seiner beiden Schwestern statt. Die gräfliche Familie spendete einen Doppeldukaten, eine Taufschüssel und stellte das Festessen für die Einwohner. In diesem *temple* fanden auch die „Abschwörergottesdienste“ statt. Zwischen 1686 und 1715 kamen 72 Personen an, die vor der gesamten Gemeinde ihrem bis dahin katholischen Glauben abschworen und reformierten Glaubens wurden. Hierzu wurden detaillierte Protokolle angefertigt, die bis heute existieren.

2. Die neue Heimat

Viele Jahrzehnte waren ins Land gegangen, neue Generationen herangewachsen, die die Heimat der Eltern und Großeltern selbst nicht mehr kennen gelernt hatten und auch nicht den Wunsch verspürten zurückzukehren. Das „Wirtschaftsexperiment“ des Grafen Wilhelm Moritz schien gelungen.



*Huguenottenkirche Daubhausen, Turm 13./14. Jahrhundert,
das Kirchenschiff wurde von Huguenotten erstellt, 1710.*

Nun hielt er die Zeit für gekommen, seine Forderungen nach einer Entschädigung für seine Aufwendungen geltend zu machen. Auch wollte er sein Verhältnis zu den hugenottischen Untertanen auf eine neue, dauerhaf-

te Grundlage stellen. Dieses neue Fundament stellte der *Freiheitsbrief* vom 26. August 1722 dar. Spöttisch wurde dieser auch von der Bevölkerung *Zahlbrief* genannt. In 21 Artikeln stellt er eine auf die Hugenotten zugeschnittene Kirchen- und bürgerliche Gemeindeordnung dar, eine Art Verfassung. Im Wesentlichen geht es hier um die Inhalte Selbstverwaltung, eigene Gerichtsbarkeit, gewerbliche Betätigung (besonders Zunftwesen), Eigenständigkeit der Kirche und der französischen Schule, besondere Freiheiten und Stadt- und Marktrechte. Für diesen Freiheitsbrief hatten die Hugenotten jährlich 1000 Gulden Frankfurter Währung zu zahlen, 1728 wurde diese *Renthe* auf 800 Gulden ermäßigt. Trotzdem waren diese finanziellen Leistungen kaum von der Kolonie zu meistern.

Unter den Hugenotten gab es neben Ackerbauern sehr viele spezialisierte Handwerker aus dem Textilbereich: Leinweber, Seidenweber, Flanellmacher, Strumpfmacher, Hutmacher, Handschuhmacher usw. brachten das Handwerk und den Handel zum Erlühen. Die Kolonie wurde diesbezüglich so bekannt, dass Lehrlinge, besonders im Strumpfwirkwerk, aus der Umgebung hier ausgebildet wurden. 1775 waren 80 Strumpfwirkstühle im Einsatz. Die Handelsbeziehungen reichten bis zur Messestadt Leipzig. Im Jahre 1760 waren 50 Meister registriert. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts kristallisierten sich jedoch langsam die landwirtschaftlichen Erwerbsquellen heraus. Immer weniger Eintragungen erfolgten in das „Zunftbuch“. Von 1830 bis 1856 gab es keine Eintragungen. Am 3. Mai 1856 wurde die *Gesellschafts Innung* mit 48 Meistern aus 13 Gemeinden gegründet. Unter ihnen 2 Strumpfwirker, 5 Leineweber, 9 Schreiner, 2 Küfer, 12 Schuhmacher, 6 Schneider, 6 Schmiede und 6 Wagner. 15 Jahre später enden die Eintragungen im Zunftbuch, es ist nicht festzustellen, wie lange die Innung bestanden hat.

Schon lange vorher hatten die Hugenotten versucht, „Mitbringsel“ aus ihrer Heimat zu etablieren, leider ohne Erfolg. Die klimatischen Verhältnisse erlaubten nur bedingt die Zucht von Seidenraupen, den Wein und Tabakanbau. Vor Ort war jedoch die Brantweinbrennerin Leimtz, die Schwiegermutter des Pfarrers Malizy, mit deren Hilfe man Bier und Schnaps brannte. 1722 lag sogar der Beschluss zum Bau einer Brauerei vor.

Zum Verhältnis der Hugenotten zu den Bürgern der Nachbargemeinden sei anzumerken, dass die Beziehungen auf sehr lange Zeit äußerst distanziert waren. Der jeweilige Landesherr hatte oft Anlass, sich schützend vor seine hugenottischen Untertanen zu stellen. Man sah dem ungewohnten Treiben dieser oft dunkelhäutigen, französisch sprechenden Menschen mit Misstrauen zu. Oft wurden sie mit umherziehenden Zigeunern verwechselt, die in den Dörfern keinen guten Ruf hatten. Dazu kam noch ein gewisser Neid hinsichtlich der Privilegien, dies in der Unkenntnis, dass dafür viel Geld

bezahlt werden musste. Noch heute nennt man die Daubhäuser in der Gegend *die Franzose*.

Bis zu den Freiheitskriegen in napoleonischer Zeit (1813 bis 1815) sprach man noch Französisch in der Kolonie. Aufgrund von Ressentiments gegen den nunmehr verhassten französischen Feind trat die Sprache der ehemals geliebten französischen Heimat immer mehr in den Hintergrund. In der Kirche und Schule sprach und sang man noch bis etwa in die Mitte des 19. Jahrhunderts in französischer Sprache.

3. Was ist geblieben?

Für lange Zeit war die leidvolle Geschichte der Vorfahren, bedingt durch Kriege und darauffolgende wirtschaftliche Not, nicht von großem Interesse. 1935 fand anlässlich der 250 Jahre der Flucht eine Gedenkfeier statt. In vielen Köpfen erwachte die Erinnerung an die Heimat der Vorfahren und ihr leidvolles Schicksal. In einigen Familien wurde diese Geschichte weitergetragen, sodass 1985 eine große Gedenkfeier *300 Jahre Hugenottengemeinde Daubhausen-Greifenthal* stattfand. Die Ortsvereine arbeiteten hierbei eng zusammen, um über drei Tage ein würdiges Programm zu erstellen. Gleichzeitig war eine Ausstellung zur Thematik zu sehen. Die Exponate waren zum größten Teil von Hugenottennachkommen aus den zwei ehemaligen Kolonien zur Verfügung gestellt worden. Außerdem hatte man eine Einladung in das Queyrastal im Südosten Frankreichs, dem Hauptherkunftsbereich der Kolonie, gesandt und konnte eine Delegation hier in Daubhausen begrüßen. Im September des selben Jahres fand ein Gegenbesuch der Daubhäuser im Queyras statt. Mit ca. 100 Personen nahm man am Fest *Retour en Queyras* teil. Hierzu waren alle Hugenottennachkommen der ehemals im Tal beheimateten Familien eingeladen. Ein äußerst bewegendes Ereignis, trafen doch einige Nachkommen von „Verwandten“, die im Tal geblieben waren und entweder Gefängnis, Galeere oder Dragnaden überlebt hatten.

Am 21. Februar 1986 wurde der *Hugenottenfreundeskreis Daubhausen-Greifenthal* gegründet. Seine Ziele sind u. a. die Vermittlung der Geschichte der Hugenotten und das Kennenlernen der Kultur und Sprache. Auf vielfältigen kulturellen Reisen nach Frankreich oder auch innerhalb Deutschlands hat man sich mit der Geschichte der Vorfahren auseinandergesetzt. Eine Trachtengruppe in historischen, der schlichten Kleidung der Hugenotten nachempfundenen Kostümen nimmt alljährlich an Hessentagen oder ähnlichen Veranstaltungen teil. Eine Miniaturausgabe der Hugenottenkirche begleitet die Gruppe mit dem Originalgeläute der Glocken. Seit 1991 ver-

anstaltet der Verein alle zwei bis drei Jahre, in Zusammenarbeit mit den Ortsvereinen, einen „Hugenottenmarkt“.

In der „Alten Schule“ gegenüber der Kirche wurde nunmehr am 14. September 2008 das Hugenottenmuseum „Alte Schule“ eröffnet. Hier werden interessierte Besucher über die besondere Geschichte und Stellung der Hugenottenkolonie informiert. Schon sehr früh nach Gründung des Vereins war die Erstellung eines Museums erklärtes Vereinsziel. Ein rühriges Museumsteam hat viel Arbeit und Energie in dieses Projekt gesteckt. Mit professioneller Hilfe ist eine sehenswerte Dokumentation zur Hugenotten- und Ortsgeschichte entstanden, die nicht nur für Hugenottennachkommen in der Region von Bedeutung sein dürfte. Die Geschichte der Vorfahren wird in das Bewusstsein der Mitmenschen gerückt und gleichzeitig das Museum für vielfältige kulturelle Aktivitäten geöffnet. Wir glauben, dass die Geschichte dieser Hugenottenkolonie die Geschichte von vielen Einzelschicksalen, von Verfolgung, Leid, Entbehrungen und Heimweh ist, aber auch die Geschichte von Glauben, Mut und Zuversicht, die die Menschen über Generationen geprägt haben und hoffentlich weiter prägen mögen.

Wir sollten aus dieser Vergangenheit für die Zukunft lernen! *„Explorer l'histoire c'est préparer l'avenir.“* Die Geschichte entdecken heißt die Zukunft vorbereiten.



*Im Museum: alter Webstuhl aus der Hugenottenfamilie Vallant
(von links: Lothar Arabin, Horst Geis, Sybille Burgraf, Hans-Martin Spehr).*



Eröffnung des Museums am 14. September 2008.

Literatur:

ARABIN, Wilhelm: Hugenottensiedlung Daubhausen-Greifenthal seit 1685, Hrsg. Evangelische Kirchengemeinde Daubhausen, 1982.

BEULEKE, Wilhelm: Die Gründer und Mitglieder der Hugenottenkolonie Daubhausen-Greifenthal, in: Archiv für Sippenforschung, 41. Jg., Heft 59, 1975, Starke Verlag Limburg.

DESEL, Jochen (u. a.): Hugenotten – Französische Glaubensflüchtlinge in aller Welt, Verlag der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e. V., Bad Karlshafen 2004.

DÖRSAM, Sybille: Hugenotten in Hessen am Beispiel der Hugenottengemeinde Daubhausen-Greifenthal, Wissenschaftl. Hausarbeit im Rahmen der Ersten Staatsprüfung, Referent Prof. Dr. Martin Greschat, Justus Liebig Universität Gießen 1982.

Originaldokumente:

Fürst zu Solms-Braunfels'sche Rentkammer, Archiv Schloss Braunfels, Sammelakte 38,6.

Kirchenbücher und Protokollbuch des Presbyteriums der Evangelischen Kirchengemeinde Daubhausen.

Verschiedene Schriftstücke zur Kirchen- und Ortsgeschichte, Evangelisches Gemeindehaus Daubhausen, Hugenottenmuseum „Alte Schule“, Daubhausen.

Marie Dentière – die Genfer Reformation in weiblicher Perspektive

von Christina L. Griffiths

Die Geschichte der Reformation in Genf wird von der Persönlichkeit Johannes Calvins derart dominiert, dass denjenigen Weggefährten häufig nur wenig Aufmerksamkeit zuteil wird, die bereits *vor* der Ankunft Calvins die Übernahme der Reformation in der Stadt, die später zur Hauptstadt des Calvinismus werden sollte, mitgestalteten. Während Männer der ersten Stunde, wie Wilhelm Farel und Peter Viret, im Allgemeinen recht bekannt sind, liegt der Fall ganz anders bei den Frauen, die sich aktiv für den Triumph des ‚wahren Glaubens‘ in Genf einsetzten. Eine dieser Frauen war Marie Dentière.



*Der Namenszug von Marie Dentière auf dem Genfer Reformationsdenkmal
(Foto: Béatrice Lovis).*

Von ihren eigenen Zeitgenossen wie von späteren Historikern wurde Marie Dentière, eine Frau von aufbrausendem Charakter und streitbarem Geist, oftmals als lächerliche Furie geschmäht; erst in der jüngsten Vergangenheit hat man begonnen, sie als eine der ersten Theologinnen der französischsprachigen Reformation gebührend zu würdigen.

Marie Dentière wurde vermutlich um 1495 in Tournai (im heutigen Belgien) geboren; sie war Priorin im Augustinerinnenkonvent der nahe ihrer Vaterstadt gelegenen Abtei Saint-Nicolas-des-Prés. Bereits frühzeitig schloss sie sich lutherischem Gedankengut an und verließ um 1520 ihren Orden, um nach Straßburg zu gehen, wo sie den Prediger Simon Robert heiratete, dem sie 1528 in die Schweiz folgte. Nach dem Tod ihres Gatten ging Marie Dentière mit Antoine Froment, auch er ein Prediger und Mitarbeiter von Wilhelm Farel, eine zweite Ehe ein. Im Jahre 1535 ließ sie sich mit ihrer Familie in Genf nieder, wo sie aktiv in den Reformationprozess Farel'scher Prägung eingriff, indem sie die ‚frohe Botschaft‘ des neuen Glaubens predigte und die örtlichen Ordensschwwestern aufforderte, sich – so wie sie selbst es getan hatte – einen Mann zu nehmen und Kinder zu bekommen. Die Klarisse Jeanne de Jussie und Johannes Calvin geben in ihren Schriften ein lebhaftes Zeugnis dieses reformatorischen Elans.¹ Marie Dentière starb 1561.

Indem sie öffentlich das Wort ergriff, setzte sich Marie Dentière in direkten Gegensatz zu dem paulinischen Schweigegebot für Frauen: „*Wie in allen Gemeinden der Heiligen lasset die Frauen schweigen in der Gemeinde*“ (1. Kor. 14, 34). Tatsächlich hielt sie stets an dem (in der Praxis rasch verengten) lutherischen Glaubenssatz vom Priestertum aller Gläubigen fest und trat nach Kräften für das Recht auch der Frauen zur Predigt ein – eine „feministische“ Forderung *avant la lettre*, die selbstredend sofort von Kirchenmännern sämtlicher Schattierungen angefochten wurde.

So bemühte sie sich in ihrem kleinen theologischen Werk *Épître très utile* [„Höchst dienliches Sendschreiben“] um eine Aufwertung der Rolle der Frau innerhalb der Kirche. Angeblich hat Marie Dentière ihre Abhandlung auf Bitten der Königin Margarete von Navarra hin verfasst, die sich bestrebt zeigte, Näheres über die Gründe für die Ausweisung Calvins und Farels aus Genf zu erfahren. - In diesem Zusammenhang sei bemerkt, dass sich die Novellensammlung der Königin von Navarra, *Das Heptameron* (1559 posthum veröffentlicht) geradezu als literarische Kulisse für das ‚feministische‘ Ideengut der Epoche lesen lässt: In der Rahmenhandlung lässt Margarete an jedem Morgen *vor* der Messe eine ihrer Geschichtenerzählerinnen, die altehrwürdige Oisille, ihren neun Gefährten ein Wort der Heiligen Schrift auslegen und, so heißt es, „[a]lle lauschten aufmerksam ihren Worten und es war ihnen, als hätten sie noch nie eine so lehrreiche Predigt gehört“.²

Nachdem die *Épître très utile* vermutlich zunächst an seine offizielle Adressatin, Margarete, gesandt worden war, wurde dieser seiner Intention nach offene Brief 1539 anonym veröffentlicht. Dieses sehr polemisch gehaltene Schriftstück, dessen voller Titel *Epistre très vtile faicte et composée par vne femme Chrestienne de Tornay, Envoyée à la Royne de Nauarre seur du Roy de France. Contre Les Turcz, luifz, Infideles, Faulx chrestiens, Anabaptistes et Luthériens* [„Höchst dienliches Sendschreiben gemacht und abgefasst von einer christlichen Frau aus Tournai, versandt an die Königin von Navarra, Schwester des Königs von Frankreich. Gegen die Türken, Juden, Ungläubigen, falschen Christen, Anabaptisten und Lutheraner“] lautete, überschreitet bei Weitem den Rahmen eines einfachen Informationsschreibens und war zweifelsohne auf ein sehr viel größeres Lesepublikum ausgerichtet.

Die Schrift selbst besteht aus drei Teilen: einem Widmungsbrief, *Lettre d’envoi à la Reine de Navarre*, einem kurzen Traktat zur Verteidigung der Frauen, *Défense pour les Femmes*, und dem eigentlichen Sendschreiben, dem *Épître très utile*.

In ihrem Widmungsbrief bittet Marie Dentièrre Margarete, sich bei ihrem Bruder, Franz I., dafür zu verwenden, dass er der religiösen Zwietracht in seinem Reich ein Ende setze und dafür Sorge trage, dass das Wort Gottes und die einzige Wahrheit, „die im *Evangelium Christi* liegt“³, allen Menschen, Männern wie Frauen, zugänglich gemacht werde. Nach ihren eigenen Worten hat Marie Dentièrre zur Feder gegriffen „im Gottvertrauen, auf dass die Frauen von nun an nicht mehr derart gering geschätzt werden wie in der Vergangenheit“⁴.

Der sich anschließende Teil, *Défense pour les Femmes*, ist in einem weit aus radikaleren Ton gehalten und schließt in seiner Art an die Texte der großen literarischen Debatte der frühen Neuzeit, der man später den Namen ‚Querelle des Femmes‘ gab, an. Mit Bezug auf Belegstellen der Heiligen Schrift erbringt Marie Dentièrre den Beweis für die hervorragenden Qualitäten der Frau und leitet daraus folgerichtig die Forderung nach einer aktiven Teilhabe der Frauen an gemeindlicher Arbeit, einschließlich der Predigt, ab: „Gab es eine größere Predigerin“, so fragt sie sich, „als die Samariterin, die sich nicht scheute, Jesum und sein Wort zu predigen, sich offen vor aller Welt zu ihm zu bekennen, sobald sie ihn hatte sagen hören, dass wir Gott in Geist und Wort verehren sollen [...]?“⁵

In dem der Verteidigungsschrift folgenden theologischen Traktat, dem *Épître très utile* im engeren Sinne, greift Marie Dentièrre – neben der Ehrenrettung der Frau – die großen Themen des reformatorischen Zeitalters auf. Ihre Polemik gegen die von den Reformierten so verabscheuten Riten der katholischen Kirche, insbesondere der Messe, ist in der Tat eines Antoine Marcourt und seiner berühmten *placards*, die 1534 in Frankreich große Unruhe gestiftet hatten, würdig.

Die scharfe Kritik an den Genfer Pastoren, die für die Ausweisung Calvins und Farel's gesorgt hatten, sowie die für die Zeit so radikalen Ansichten bezüglich der Rolle der Frau provozierten ein augenblickliches Eingreifen des Genfer Stadtrats: Fast alle Exemplare der Schrift wurden eingezogen, der Verleger wurde in Haft genommen. Der Vorfall läutete den Beginn der Zensur im reformierten Genf ein. Marie Dentières war von nun an zum Schweigen verurteilt; mehr noch: Nach ihrem kleinen Werk verließ während des gesamten 16. Jahrhunderts kein einziges von einer Frau verfasste Buch mehr die Genfer Druckerpressen.

Marie Dentières *Epître très utile* stellt eine erste Etappe der Infragestellung des paulinischen Schweigegebots für Frauen in der Kirche dar; indem sie das Recht der Frau, das Wort zu ergreifen, einklagte und darüber hinaus auch gemäß ihrer diesbezüglichen Überzeugungen lebte, stellte sie sich an den Anfang des langen Weges reformierter Frauen zur Durchsetzung ihres Anspruchs, eine Kanzel zu besteigen und in voller Gleichberechtigung mit den Männern zu predigen.

In Anerkennung ihres Verdienstes fand der Name Marie Dentières im November 2002 seinen Platz auf der Mauer des Genfer Reformationsdenkmals; ihre Texte bleiben jedoch bis heute weitgehend unbekannt. Zum Werk Marie Dentières zählt, neben ihrer *Epître très utile* an die Königin von Navarra, eine historische Abhandlung, *La guerre et délivrance de la ville de Genesve* [„Der Krieg und die Befreiung der Stadt Genf“] (deren Autorenschaft jedoch nicht unumstritten ist) und ein Vorwort zu einer Predigt Calvins.

Die allesamt in einem lebendigen und sehr direkten Stil gehaltenen Schriften Marie Dentières verdienen es durchaus, (wieder)entdeckt zu werden, insbesondere ihre *Epître très utile*, deren Text (bedauerlicherweise stark gekürzt) in den bereits zitierten Sammelwerken von A.-L. Herminjard, *Correspondance des réformateurs dans les pays de la langue française* und A. Rilliet, *Mémoires et documents publiés par la société d'histoire et d'archéologie de Genève* abgedruckt ist. Ihre *Défense pour les femmes* findet sich in ungekürzter Fassung in dem Artikel von Iréna Backus, *Marie Dentières: Un cas de féminisme théologique à l'époque de la Réforme?*⁶ Mit der von Mary B. McKinley für die Schriftenreihe *The Other Voice in Early Modern Europe* besorgten exzellent kommentierten Übersetzung ins Englische wurden die *Epître très utile* und die Einleitung zu einer Predigt Calvins auch einem breiteren Publikum zugänglich.⁷ Eine Übersetzung ins Deutsche steht noch aus.

Neben dem erwähnten Artikel von Iréna Backus sind in den letzten Jahren (allerdings fast ausschließlich im französischen und angelsächsischen Sprachraum) eine Reihe von Aufsätzen zu Marie Dentières Leben und Wirken erschienen; um nur einige zu nennen:



Reformationsdenkmal in Genf aus dem Jahr 1917 (Ausschnitt). Relief in Stein mit (von links) Wilhelm Farel, Johannes Calvin, Theodor Beza und John Knox.

DOUGLASS, Jane Dempsey: Marie Dentièrè's Use of Scripture in Her Theology of History, in: Burrows, Mark S./Rorem, Paul (Hg.), *Biblical Hermeneutics in Historical Perspective. Studies in Honor of Karlfried Froehlich on His Sixtieth Birthday*, Grand Rapids, MI.: William B. Eerdmans Publishing, 1991, S. 227-244.

GRAESSLÉ, Isabelle: Neue Freiheit und Verbote. Frauen benutzen die Reformation, in: Freudenberg, Matthias/Plasger, Georg (Hg.), *Erinnerung und Erneuerung. Vorträge der fünften Emdener Tagung zur Geschichte des reformierten Protestantismus*, Wuppertal: Foedus, 2007, S. 15-28.

GRAESSLÉ, Isabelle: Vie et légendes de Marie Dentièrè, in: *Bulletin du Centre protestant d'Études de Genève*, 55 (2003), S. 3-24.

HEAD, Thomas: Marie Dentièrè: A Propagandist for the Reform, in: Wilson, Katharina M. (Hg.), *Women Writers of the Renaissance and the Reformation*, Athens & London: The University of Georgia Press, 1987, S. 260-283.

LAZARD, Madeleine: Deux sœurs ennemies, Marie Dentièrè et Jeanne de Jussie, nonnes et réformées à Genève, in: Chevalier, Bernard/Sauzet, Robert (Hg.), *Les*

Réformes: enracinement socio-culturel, XXV^e colloque international d'études humanistes, Tours, 1^{er}-13 juillet 1982, Paris: La Maisnie, 1985, S. 239-249.

McKINLEY, Mary B.: Marie Dentièrre: An Outspoken Reformer enters the French Literary Canon, in: *Sixteenth Century Journal*, 37 (2006), S. 401-412.

SKENAZI, Cynthia: Marie Dentièrre et la prédication des femmes, in: *Renaissance and Reformation*, 21 (1997), S. 5-18.

-
- 1 Cf. JUSSIE, Jeanne de: *Kleine Chronik. Bericht einer Nonne über die Anfänge der Reformation in Genf*, Mainz: Zabern, 1996, S. 144; Johannes CALVINs Lebenswerk in seinen Briefen, Bd. I, Neukirchen: Verlag der Buchhandlung des Erziehungsvereins, ²1961, Brief 90: An Farel in Neuchâtel, 1. September 1546, S. 353f.
 - 2 MARGARETE von Navarra: *Das Heptameron*, München: dtv, ²1999, S. 479.
 - 3 DENTIÈRE, Marie: „Epistre très vtile faicte et composée par vne femme Chrestienne de Tornay, Envoyée à la Roynne de Nauarre seur du Roy de France“, in: Herminjard, A.-L. (Hg.), *Correspondance des réformateurs dans les pays de la langue française*, 9 Bde., Genf: Georg/Paris: Levy, 1874; Bd. V. (1539-1540), S. 295-304; hier: S. 298 [eigene Übersetzung].
 - 4 Ibid. [eigene Übersetzung].
 - 5 DENTIÈRE, Marie: „La guerre et deslvrance de la ville de Genesve“ (1536) [Introduction et texte; Appendice: „Défense pour les Femmes“, „Extraits de l'Epistre très utile“], in: Rilliet, A. (Hg.), *Mémoires et documents publiés par la société d'histoire et d'archéologie de Genève*, Bd. 20, Genf: Jullien, 1881, S. 309-384; hier: S. 379 [eigene Übersetzung].
 - 6 In: BSHPF, 137 (1991), S. 177-195; hier: S. 184f.
 - 7 DENTIÈRE, Marie: *Epistle to Marguerite de Navarre and Preface to a Sermon by John Calvin*, edited and translated by Mary B. McKinley, Chicago/London: The University of Chicago Press, 2004.

Impressum: Die Zeitschrift HUGENOTTEN (vormals DER DEUTSCHE HUGENOTT) wird herausgegeben von der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V., Hafensplatz 9a, 34385 Bad Karlshafen. Homepage der DHG: www.hugenotten.de Fon: 05672-1433 / Fax: 05672-925072 / E-Mail: dhgev@t-online.de. HUGENOTTEN erscheint als Mitgliederzeitschrift vierteljährlich. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag von derzeit Euro 36,- enthalten. Einzelheft Euro 6,-. Auflage: 1500. Schriftleitung: Dr. Andreas Flick, Hannoversche Str. 61, 29221 Celle, E-Mail: Refce@t-online.de / Fon 05141/25540 / Fax 05141/907109 (presserechtlich verantwortlich). Für den Inhalt der einzelnen Beiträge sind die Autoren verantwortlich. ISSN 0340-3718. Konto: Kasseler Sparkasse (BLZ 520 503 53) Nr. 118 060 521. Redaktionsschluss 17.10.2008.

Die 13 Kinder des Ahlener Oberhofmeisters und Amtsvogts in Winsen Gabriel de Vilars-Malortie und seiner Frau Marie Julienne d'Esquet de Belleville

von Andreas Flick

Zum Bestand des Archivs der Evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Celle zählt ein altes handschriftliches Dokument aus der Feder des einstigen Ahlener (Ahldeiner) Hofmeisters und Amtsvogts in Winsen Gabriel de Vilars (Villars)-Malortie.¹ Auf mehreren zum Teil schlecht erhaltenen Seiten sind die Namen seiner 13 Kinder verzeichnet, die der Ehe des Hugenotten mit seiner ersten Frau Marie Julienne d'Esquet de Belleville entstammen.

Gabriel de Vilars-Malortie, der 1660 in Orbec (Normandie) geboren wurde, entstammte einer alteingesessenen normannischen Adelsfamilie. Nachdem er in Frankreich als Marineoffizier unter dem Marquis Abraham Du Quesne gedient hatte,² kam er 1685 an den Celler Hof. In diesem Jahr hatte Ludwig XIV. das Edikt von Nantes aufgehoben, das den Reformierten eine eingeschränkte Religionsfreiheit gewährt hatte. Offensichtlich hatte dieses Ereignis den Hugenotten zur Emigration aus seiner französischen Heimat nach Celle bewogen. Im Herzogtum Braunschweig-Lüneburg lebten bereits seine vier Brüder Jacques, Charles, Louis und Benjamin, die als Offiziere in der Armee Herzog Georg Wilhelms dienten. Angesichts der Tatsache, dass sich z. B. Jacques de Malortie bereits 1659 in Harburg aufhielt,³ dürfen nicht allein Glaubensgründe, sondern auch berufliche Perspektiven die Ursache dafür gewesen sein, dass die Brüder den Weg nach Norddeutschland fanden. Gabriel de Vilars-Malortie zählte fortan zu den rund 90 Hugenotten, die dem Hofstaat des Celler Herzogs Georg Wilhelm und seiner Frau Eléonore Desmier d'Olbeuse angehörten. Verheiratet war er damals in erster Ehe mit Marie Julienne d'Esquet de Belleville, die aus Thimérais stammte.⁴ Sie verstarb in Celle am 30. Dezember 1696 kurz nach der Geburt von Zwillingen im Kindbett. Acht ihrer 13 Kinder waren bereits vor ihr zu Grabe getragen worden, darunter alle Jungen.

Gabriel de Vilars-Malortie bekleidete im Exil nicht nur das Amt eines herzoglichen Stallmeisters in Celle und das eines Amtsvogts in Winsen/Aller, sondern seit 1711 auch das des Oberhofmeister in Ahlden/Aller. Der Adelige bezog ein Jahresgehalt von 1000 Talern.⁵ Trotzdem klagte Gabriel de Vilars-Malortie als Oberhofmeister der gefangenen „Prinzessin von Ahlden“ (Sophie Dorothea) häufig über seine im Vergleich zu seinem Vorgänger August Heinrich von Wackerbarth zu geringe Besoldung, zumal seine zweite Frau Charlotte Nerée Gourjault de Vernours⁶ (Ernst von Malortie nennt sie Charlotteourgault Marquise de Venours⁷) ohne finanzielle Vergütung alle Tätigkeiten der verstorbenen Susanne Juliane von Wackerbarth ausüb-

te.⁸ Gabriel de Vilars-Malortie hatte nicht ganz fünf Jahre nach dem Tod seiner ersten Frau die aus dem Poitou stammende Adelige am 18. September 1701 in zweiter Ehe geheiratet. Der Oberhofmeister, der „in seinen meist wehleidigen Berichten“⁹ häufig über seine schlechte Gesundheit klagte, übte sein Amt bis zum Tode der einzigen Tochter des Celler Herzogpaares im Jahre 1726 aus. Ebenfalls auf Schloss Ahlden lebte seine Tochter Marie Guillemine. Am 23. Juli 1736 verstarb Gabriel de Vilars-Malortie als Oberstleutnant in Celle im Alter von 76 Jahren. Seine zweite Frau war bereits wenige Jahre zuvor am 9. März 1732 im Alter von über 50 Jahren in Celle verstorben.¹⁰ Diese Ehe war kinderlos geblieben.



Das Schloss Ahlden 1654, kolorierter Holzschnitt nach einem Vorbild Merians.

Das Taufverzeichnis

Wann und zu welchem Zweck der Oberhofmeister das abgesehen von persönlichen Formulierungen wie „*meine Frau*“, „*mein Onkel*“ oder „*mein Bruder*“ weitgehend im Stil von Kirchenbucheintragungen verfasste Verzeichnis über die Geburt und Taufe der Kinder, die seiner ersten Ehe mit Marie Julienne d' Esquet de Belleville zwischen 1683 und 1696 entstammen, aufgeschrieben hat, lässt sich nicht mehr eruieren. Möglicherweise stehen die Notizen auch im Zusammenhang mit der Hoffnung auf eine Rückkehr in die französische Heimat.¹¹ Derartige Eintragungen besaßen quasi die Funktion eines Familienstammbuchs. Allein das Schreiben zur Taufe von Elenor Wilelmine ist von den meisten Paten und dem Pastor

Étienne de Maxuel, der wie die Eltern aus der Normandie stammte, unterzeichnet. Dieser war in Celle jedoch nur Prediger der privaten Schlossgemeinde der Herzogin und bekleidete später das gut dotierte Amt eines herzoglichen Großfalkners und Inspektors des Kaninchengeheges. Die weiteren Dokumente tragen allein die eigenhändige Unterschrift von Gabriel de Vilars-Malortie. Aus unbekanntenen Gründen lagen die Papiere ursprünglich dem Kirchenbuch der Französisch-reformierten Gemeinde in Lüneburg bei.¹² Wie es ein Vergleich mit den acht Taufeinträgen der Kinder im Kirchenbuch der Französisch-reformierten Gemeinde Celle zeigt, handelt es sich nicht um Abschriften der originalen Kirchenbucheinträge.

1683.
 Ma femme y a accouché le jour de Noël
 de cette année d'un garçon. Il a été
 baptisé à l'église d'Orbec en Normandie
 par m. de La Lée. et a eu pour
 parrain mon oncle de faurole, et pour
 marraine ^{françoise Agard-dumoy} Madame de St. Martin,
 cousine et bonne amie de ma femme
 Il a eu nom, Louis françois.
 De Vilars Malortie

Le p. mort a pair depuis qu'il s'est retiré de
 France en l'année du mois de 1688

Der Taufeintrag für Louis François.

Ergänzt werden im Folgenden die Mitteilungen von Gabriel de Vilars-Malortie in dem kirchenbuchartigen Verzeichnis mit weiteren Hinweisen auf die genannten Personen aus Dokumenten der Französisch-reformierten Gemeinde Celle, aus Beulekes Buch *Hugenotten in Niedersachsen* sowie aus dem 1872 in Hannover erschienenen genealogischen Werk von Ernst von Malortie mit dem Titel *Historische Nachrichten der Familie von Malortie von 1132-1872*. In dem letztgenannten Werk sind freilich die früh verstorbenen Kinder nicht aufgeführt.

Die 13 Kinder

13 Kinder führt Gabriel de Vilars-Malortie an. Verzeichnet sind in dem handschriftlichen Text des Vaters Informationen zu der Taufe, zu den Paten und zuweilen zum frühen Tod einiger Kinder. Die bräunliche Farbe der Tinte bei Textergänzungen sowie der Unterschrift von Gabriel de Vilars-Malortie belegt, dass der Vater die Dokumente später noch einmal bearbeitet hat.

1. *25. Dezember 1683 **Louis François**, getauft in Orbec/Normandie von Pastor de Laloe. Die Paten waren der Onkel des Vaters „*de Faurole*“ und Madame de St. Martin, die Kusine und gute Freundin der Mutter. Louis François, der in Frankreich zurückbleiben musste,¹³ ist [1688]¹⁴ gestorben, nachdem die Familie Frankreich verlassen hatte. Das Todesdatum ist in dem Dokument offengelassen.

2. *März 1685 **Samson Louis**, getauft in Orbec/Normandie von Pastor de Laloe. Seine Paten waren Monsieur de Belleville, der Bruder der Mutter und die Schwester des Vaters de Vilars. Das Kind ist nach acht Stunden gestorben, da es seine Amme erstickt hat, als sie es für das Bett waschen sollte.

3. *8. März 1686 **Elenor Wil[h]elmine**, geboren in Celle und getauft von Monsieur de Maxuel [Pastor Etienne de Maxuel de la Fortière]. Als Paten benennt das Dokument zunächst den Herzog und die Herzogin von Braunschweig-Lüneburg Georg Wilhelm und Eléonore d'Olbreuse, nach denen auch die Tochter benannt ist. Weitere Paten waren Monsieur de la Fortière [Etienne de Maxuel de la Fortière, der Hofkaplan der Kurfürstin Sophie und erster Hugenottenpastor in Hannover. Er trägt den gleichen Namen wie der taufende Pastor], Madame de Beuregard [Judith de Thomas, verheiratet mit François de Beuregard], Monsieur de Bimont de Malortie [der Bruder des Vaters Charles de Bimont Malortie], Madame de Malortie de Schenk [die ehemalige Hofdame der Celler Herzogin Sophie Ilse Schenck von Winterstadt, die Witwe des 1680 verstorbenen Gouverneurs der Stadt Harburg Jacques de Malortie]. Das große Aufgebot an Paten könnte damit zusammenhängen, dass Eleonor Wilhelmine bei einem privaten Gottesdienst im Celler Schloss getauft worden ist. Das offizielle Kirchenbuch der Franzö-

sisch-reformierten Gemeinde Celle, deren Pastor Louis Suzannet de la Forest war, beginnt erst im Mai 1686.¹⁵ Elenor Wilhelmine verstarb laut Ernst von Malortie im zweiten Jahr ihrer Ehe mit dem Obristen von Crassel.¹⁶

4. *28. März 1687 **Silvie Madelaine Françoise** [im Kirchenbuch Sylvie Madeleine Françoise], geboren in Celle und getauft von Monsieur de la Forest [Pastor Louis Suzannet de la Forest, seigneur de Puycouvert aus Mauzé (Poitou)]. Sie ist das erste Kind des Ehepaares, das auch im offiziellen Kirchenbuch der Französisch-reformierten Gemeinde Celle eingetragen ist. Die beiden Paten Monsieur Beauregard [Generalmajor François de Beauregard] und Madame d'Olbreuse [Madelaine Silvie de Ste. Hermine de la Laigne, verheiratet mit Alexandre Desmier, seigneur d'Antigny d'Olbreuse] waren die Namensgeber für das Mädchen. Monsieur de Balthasar, der Onkel von Monsieur de Beauregard, hatte das Kind zu seinem Paten gebracht, weil dieser krank war. Die Herzogin Eléonore d'Olbreuse hatte die Ausnahmeerlaubnis erteilt, das Kind entgegen den Bestimmungen der französischen Kirchenordnung zu Hause taufen zu lassen. Silvie lebte später längere Zeit am Hof zu Bayreuth, wo sie den Obristen von Oberländer heiratete. Verstorben ist sie in Celle.¹⁷

5. und 6. *12. Juni 1688, zwei Kinder geboren „*quasi mort*“, ein Kind ist von Monsieur de la Forest getauft worden. Gabriel de Vilars-Malortie hat ein Memorial an die Regierung geschickt, wegen eines Beerdigungsplatzes für die Kinder auf der Celler Neustadt [Westceller Vorstadt].

7. *30. Mai 1690 **Henriette Louise**, getauft am 31. Mai 1690 von Monsieur de la Forest. Die Paten waren Joachim Henri de Bülo „*grand mareschal de la cour*“ [Oberhofmarschall Joachim Heinrich von Bülow] und Louise de Malortie de Boudeville [Louise Marte de Boudeville-Malortie, eine Kusine des Vaters]. Henriette lebte von 1718 bis 1748 in Frankreich auf dem ihrer Mutter gehörenden Gut La Barre. Anschließend kehrte sie wieder nach Celle zurück.¹⁸

8. *14. Oktober 1691 **Susanne Elisabeth Helene**, getauft am 16. Oktober von Monsieur de la Forest. Ihre beiden Taufnamen verdankt sie der Patin Mademoiselle de Jacquemine [Susanne Elisabeth Jacquemine de Chauvet, Nichte des Celler Generalfeldmarschalls Jeremias [de] Chauvet] und der Mademoiselle de Lescours [Helene de Lescours, verheiratet mit dem katholischen französischen Gesandten in Celle, de Bourgeauville]. Im Alter von einem Jahr ist die Tochter gestorben.

9. *3. Dezember 1692 **Marie Guillemine**, getauft von Monsieur de la Forest. Die Taufpaten waren der Chevalier de Colt [Guillaume Boutton Colt], der Gesandte des britischen Königs, und Mademoiselle [Marie du Verger] de la Motte, eine Hofdame von Eléonore Desmier d'Olbreuse. Die Tochter lebte längere Zeit als Hofdame bei dem Hof zu Barby. Später begab sie

sich aber nach dem Tode der dortigen Prinzessin nach Schloss Ahlden zurück, um bei ihrem Vater zu bleiben.¹⁹ Nach dem Tod Sophie Dorotheas kehrte sie zusammen mit ihren Eltern nach Celle zurück, „um mit ihren dort lebenden Schwestern vereint zu sein“²⁰.

10. *19. Juli 1694 **Charles Jean Gabriel**, getauft am 20. Juli 1694 von Monsieur de la Forest. Die Paten waren „*mein Bruder de Bimont*“ [Charles de Bimont-Malortie] und Madame de la Bessire [Jeanne Doyneau de la Bessiere]. Der Sohn ist jedoch kurz darauf verstorben und auf der Neustadt beerdigt worden [vermutlich heutiger Neuenhäuser Friedhof in Celle].

11. *15. September 1695 **Anne Pauline**, getauft am 18. September 1695 von Monsieur de la Forest. Die Paten waren Paul de Monbeton, Baron de Caumont, der Kammerherr des Herzogs Georg Wilhelm. („*Je testimois beaucoup pour sa grande piete et vertu*“ = ich verbürge mich für seine Frömmigkeit und Tugend), und la baronne de Schutz [Anne de Lescours, verheiratet mit Ludwig Justus Sinold gen. von Schütz]. Anne Pauline lebte zeitlebens in Celle, wo sie am 26. Juli 1771 verstarb.²¹

12. u. 13. *9. Dezember 1696 zwei Töchter: die erste, die zur Welt kam, trug den Namen **Charlotte Renée** [im Kirchenbuch dagegen Renée Charlotte!]. Für die zweite, die sehr viel kleiner war als die Erstgeborene, ist der Name in den Aufzeichnungen des Vaters erstaunlicherweise offen gelassen. Im Kirchenbuch der Französisch-reformierten Gemeinde Celle ist sie mit dem Namen **Marie Louise** verzeichnet. Die Paten für das erste Kind waren Monsieur de Monceaux [René Henri de Crux de Monceaux] und Mademoiselle de Marenholz [Fräulein von Mahrenholtz]. Die Paten für das zweite Kind waren Monsieur d'Amproux [Louis d'Amproux du Pontpietin], Madame de Beaulieu [Marie Chrétien de Barbignant, verheiratet mit Olivier de Beaulieu-Marconnay]. Die Kinder starben acht Tage nach der Geburt. Die Mutter („*Meine arme erlauchte Frau*“) starb am 30. Dezember an einem „fièvre putride“ (fauligen Fieber), das sich neun Tage nach der Geburt eingestellt hatte.²² Ihr Mann notierte: „*Sie tröstete jeden während ihrer Krankheit und im Sterben, wie sie es auch mit jedem während ihres Lebens tat.*“

1 Archiv der Evangelisch-reformierten Gemeinde Celle, Bestand 1, Nr. 127: Verzeichnis der Kinder, die der Ehe von Gabriel de Vilars-Malortie und Marie Julienne d'Esquet de Belleville entstammen, aufgeschrieben von Gabriel de Vilars-Malortie, 1683-1696. Verzeichnet ist es in: FLICK, Andreas u. MAEHNERT, Sabine: Archivbestände der Französisch-reformierten Gemeinden Lüneburg und Celle sowie der Deutsch-reformierten Gemeinde Celle. Mit einer geschichtlichen Einleitung und einer Bibliographie (= Geschichtsblätter des Deutschen Hugenotten-Vereins, Bd. 24 u. Kleine Schriften zur Celler Stadtgeschichte, Bd. 1), Bad Karlshafen – Celle 1997.

2 VON MALORTIE, Ernst: Historische Nachrichten der Familie von Malortie von 1132-1872, Hannover 1872, S. 47.

Zu dem hugenottischen Marineoffizier Marquis Abraham II. Duquesne (auch du Quesne) (* zwischen 1604 und 1610 in Dieppe; † Februar 1688 in Paris) vgl.:

http://de.wikipedia.org/wiki/Abraham_Duquesne

- 3 BEULEKE, Wilhelm: Hugenotten in Niedersachsen (= Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens, Bd. 58), Hildesheim 1960, S. 113.
- 4 Ebd.
- 5 Ebd.
- 6 Ebd.
- 7 VON MALORTIE, S. 50.
- 8 FLICK, Andreas: „Ich meinesdeils möchte wünschen, daß keine Franzosen bey der Princessin wären, so könnte man vergnüglicher leben.“ Hugenotten am Hof der „Prinzessin von Ahlden“, in: Celler Chronik 14, Celle 2007, S. 50.
- 9 SCHNATH, Georg: Die Prinzessin in Ahlden. Sophie Dorotheas Gefangenschaft 1694-1726, in: Georg Schnath: Ausgewählte Beiträge zur Landesgeschichte Niedersachsens, Hildesheim 1968, S. 229.
- 10 BEULEKE, S. 113.
- 11 Vgl. hierzu BEULEKE, S. 22f.
- 12 Ev.-ref. Kirche Celle, Bestand 1, Nr. 125: Register zu den Kirchenbüchern der Französisch-reformierten Gemeinde in Celle. Bearbeitet von Kurt von Düring.
- 13 VON MALORTIE, S. 50.
- 14 Ebd.
- 15 Ev.-ref. Kirche Celle, Bestand 1, Nr. 128: Erstes Kirchenbuch der Französisch-reformierten Gemeinde Celle, 1686-1704.
- 16 VON MALORTIE, S. 50.
- 17 Ebd.
- 18 Ebd.
- 19 Ebd., S. 50.
- 20 Ebd.
- 21 Ebd., S. 51.
- 22 Allein dieses Dokument belegt das Todesdatum der ersten Frau, da das Sterberegister der Französisch-reformierten Gemeinde Celle erst 1711 beginnt.

Spendenkonto „Hugenottische Diakonie“

Kasseler Sparkasse (BLZ 520 503 53)

Kontonummer 118 001 959

Mit den Spenden für dieses diakonische Projekt der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V. wurden in den vergangenen Jahren Maßnahmen in Deutschland, Frankreich, Uruguay und in der Zentralafrikanischen Republik unterstützt.

Zum Ende der Zeitschrift *Die Französische Colonie* (1887-1906), seit 1890 zugleich Organ des Deutschen Hugenotten-Vereins

von Walter Mogk



Die Quellenlage zur Geschichte des hugenottischen Publikationsorgans *Die Französische Colonie* ist leider begrenzt, denn es stehen bisher nur jene Hinweise zur Verfügung, die in der Zeitschrift selbst veröffentlicht worden sind. Dieses Material hat Fuhrich-Grubert in ihrem fundierten Überblick ausgewertet. Er dient als Einleitung zu dem von Mathieu erarbeiteten Namensregister dieser Zeitschrift und deren Vorgängerin *Die Kolonie*¹. Sogar wenn ein vollständiger Nachlass der wechselnden Herausgeber vorhanden wäre², würden – entsprechend damaliger Praxis der Kommunikation – wesentliche Informationen vor allem bei den Empfängern solcher Schriftstücke zu suchen sein. Über jene Gründe, die den Herausgeber Lorenz zur Aufgabe des Blattes gezwungen haben, unterrichtet uns eine Postkarte, die im Archiv der Evangelisch-Reformierten Kirchengemeinde Bützow (Mecklenburg)³ erhalten geblieben ist⁴.

Die Französische Colonie war 1887 von der hugenottischen Mittwochs-Gesellschaft zu Berlin gegründet worden als *Zeitschrift für Vergangenheit und Gegenwart der französisch-reformierten Gemeinden Deutschlands*, wie der Untertitel lautet. Redakteur war der Berliner Amtsrichter Dr. iur. Richard Béringuier (1854-1916)⁵, zugleich Vorsitzender der hugenottischen Mittwochs-Gesellschaft⁶ und ausgewiesener Kenner des preußischen Refuge⁷. Diese Aufgabe übertrug er 1902 dem Pfarrer Jean Peter Lorenz (1869-1938)⁸. Als Pfarrerssohn in Prenzlau (Uckermark) geboren, war Lorenz nach dem Theologiestudium 1896 ordiniert worden. Zuerst als Hilfsprediger an der Evangelisch-Reformierten Gemeinde Hannover, dann als Pfarrverweser an der Französisch-Reformierten Gemeinde Altona⁹ und als Erzieher am Kinderhospiz der Französischen Kirche¹⁰ in Berlin tätig, wirkte er seit dem 1. Oktober 1903 als Nachfolger von Henri Tollin¹¹ in Magdeburg, dem

1902 verstorbenen Pfarrer der dortigen Französisch-Reformierten Kirchengemeinde und Gründer des Deutschen Hugenotten-Vereins zu Friedrichsdorf (Tanus)¹².

Aus der Magdeburger Dienstzeit von Lorenz stammt jenes Schriftstück, das wir nachstehend vollständig abdrucken. Pfarrer Dr. Rudolf Koch¹³ aus Bützow hatte sich in einer nicht mehr vorhandenen Anfrage vom 30. Juni 1905 bei Lorenz wegen ausgebliebener Nummern der *Französischen Colonie* gemeldet. Nachweislich war er an vollständigen Jahrgängen der von ihm privat bezogenen Zeitschriften bemüht. Deshalb besitzt heute die Evangelisch-Reformierte Gemeinde Bützow aus seinem Nachlass u. a. die *Französische Colonie* von 1887 bis 1905 in gebundenen Jahrgängen – übrigens wie bei den *Geschichtsblättern des Deutschen Hugenotten-Vereins* (1.-13. Zehnt, 1890-1910)¹⁴ das einzige nachweisbare Exemplar in ganz Mecklenburg! Zunächst hatte der ebenfalls in Magdeburg ansässige jüngere Bruder Andreas Lorenz, „*Militär-Bauinspektor*“¹⁵, unter dem 6. Juli 1905 „Hochwürden“ mitgeteilt, dass Pfarrer Lorenz „z. Zt. verreist ist und noch 2-3 Wochen von Magdeburg fern ist“. Diese Abwesenheit dürfte mit jener „*Probendienstzeit als Marinepfarrer*“ identisch sein, für die Lorenz vom Evangelischen Oberkirchenrat in Berlin beurlaubt worden war und die seine Zwischentätigkeit als Marinepfarrer (1908-1910) begründete.

Am Monatsende reagierte Pfarrer Lorenz selbst mit einer kurzen Nachricht, die – unbeabsichtigt – zugleich ein Beispiel damaligen Umgangsstils ist:

„Sehr geehrter Herr Amtsbruder!

Aus Amerika zurückgekehrt, beantworte ich Ihre Anfrage vom 30. v. M. dahin, daß die französ.[ische] Colonie in diesem Jahre noch in Stärke von 18 Bogen, die ersten 9 zu Anfang September, der Rest später erscheinen soll. Es wird aber wohl der letzte Jahrgang sein, mir fehlt es hauptsächlich an Mitarbeitern, aber auch an Abonnenten. Aus meiner Tasche etwa 500 M. pro Jahr zu zahlen, ist mir zu viel.

Mit herzlichem GruÙe Ihr sehr ergebener Lorenz, P.

Magdeburg 31.VII. 05.“

Die genannten drei Hauptgründe haben Lorenz tatsächlich gezwungen, zwar nicht zum Ende 1905, aber mit der November/Dezember-Nummer des nächsten Jahres die *Französische Colonie* einzustellen¹⁶.

1 Vgl. FUHRICH-GRUBERT, Ursula: „Um die zerstreuten Gemeindeglieder aus ihrer Isolierung zu vereintem Streben wieder zusammenzuführen.“ Zur Geschichte zweier hugenottischer Publikationsorgane (1875-1906), in: Mathieu, Ursula-Marianne / Fuhrich-Grubert, Ursula (Hg.): Die Kolonie 1875-1877; 1880-1882. Die Französische Colonie 1887-1906. Namensregister (= Geschichtsblätter der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft, Bd. 31), Bad Karlshafen 2000), S. 7-17.

-
- 2 Die schriftliche Anfrage ans Archiv der Französischen Kirche zu Berlin nach möglicherweise noch erhaltenen Unterlagen wurde am 29.9.2004 negativ beschieden. Wir danken Herrn Archivar Robert Violet vielmals für seine Recherche.
 - 3 Vgl. GALLE, Fritz: Die mecklenburgischen Privilegien für französisch-reformierte Glaubensflüchtlinge (= Geschichtsblätter der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft, Bd. 28), Bad Karlshafen 1998. KOCH, Rudolf: Die Reformierten in Mecklenburg. Festschrift zum Jubiläum des 200jährigen Bestehens der evangelisch-reformierten Gemeinde zu Bützow, nach amtlichen Quellen bearb., Schwerin 1899. [SCHÖCK, Helga (Bearb.)]: 300 Jahre Hugenotten in Bützow. 300 Jahre Evangelisch-Reformierte Kirche in Mecklenburg. Beiträge aus der Geschichte der Gemeinde, Bützow 1999. MOGK, Walter: Die Evangelisch-Reformierte Kirchengemeinde Bützow in Mecklenburg als Unterstützungsfall des Deutschen Hugenotten-Vereins von 1890 bis 1914, in: Hugenotten, 1999, 63. Jg., Nr. 4. S. 119-132. FLICK, Andreas: Hugenotten in Norddeutschland. Ein weithin unbekanntes Kapitel, in: Hugenotten, 2004, 68. Jg., Nr. 2, S. 70-71.
 - 4 Zugeordnet der Mappe „Deutscher Hugenotten-Verein“. Herrn Pfarrer Hartmut Gabriel und seiner Gattin in Bützow danken wir für die Erlaubnis, die Archivalien benutzen zu dürfen, und für die praktische Unterstützung durch gastliche Aufnahme im Pfarrhaus.
 - 5 Vgl. FUHRICH-GRUBERT, Ursula: Louis Leopold Richard Béringuier, in: Desel, Jochen / Mogk, Walter (Hg.) 100 Jahre Deutscher Hugenotten-Verein 1890-1990. Geschichte – Personen – Dokumente – Bilder (= Tagungsschriften des Deutschen Hugenotten-Vereins, Nr. 10), Bad Karlshafen 1990, S. 169-176.
 - 6 Vgl. MURET, Eduard: Geschichte der Französischen Kolonie in Brandenburg-Preußen. Berlin 1885, S. 81. MANOURY, Karl: Die Geschichte der Französischen Kirche zu Berlin. Hugenottenkirche. 1672-1955, Berlin 1955, S. 94.
 - 7 Vgl. MOGK, Walter: Richard Béringuier als Bearbeiter des genealogischen Werkes „Stammbäume der Mitglieder der Französischen Colonie in Berlin“ (1885-1887), in: Hugenotten, 1998, 62. Jg., Nr. 2, S. 64-68.
 - 8 Vgl. zum folgenden FUHRICH-GRUBERT, Ursula: Jean Peter Lorenz, in: Desel, Jochen / Mogk, Walter (Hrsg): 100 Jahre Deutscher Hugenotten-Verein 1890-1990, S. 233-241.
 - 9 Vgl. MAVIUS, Götz: Die Evangelisch-reformierten Gemeinden in Stade, Hamburg und Altona. Ihre Pastoren und Kirchen 1588-2007. Hg. u. bearb. Andreas Flick, Jennifer Kaminski, Dorothee Löhner (= Geschichtsblätter der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft, Bd. 41), Bad Karlshafen 2007, S. 61.
 - 10 Vgl. FUHRICH-GRUBERT, Ursula: Die Französische Kirche zu Berlin. Ihre Einrichtungen 1672-1945 (= Tagungsschriften des Deutschen Hugenotten-Vereins, Nr. 11), Bad Karlshafen 1992, S. 33-39.
 - 11 Vgl. MOGK, Walter: Henri Tollin, in: Desel, Jochen / Mogk, Walter (Hg.): 100 Jahre Deutscher Hugenotten-Verein, S. 267-271.
 - 12 Vgl. MOGK, Walter: Vorgeschichte und Gründung des Deutschen Hugenotten-Vereins, in: Desel / Mogk (Hg.): 100 Jahre Deutscher Hugenotten-Verein 1890–1990, S. 13-41.
 - 13 Zum Lebenslauf vgl. KOCH: a. a. O. S. 115-116.
 - 14 Unberücksichtigt bleiben spätere Hefte, die das Archiv – neben zahlreichen Hugenottica – dankenswerterweise aus dem Nachlass von Pastor Fritz Galle erhalten hat.
 - 15 In genealogischen Unterlagen wird Andreas Lorenz (1873-1916) als Festungsbaumeister geführt – laut freundlicher telefonischer Auskunft von Frau Brigitte Lorenz, Berlin.
 - 16 Vgl. MOGK, Walter: Die Veröffentlichungen des Deutschen Hugenotten-Vereins. Eine chronologische und bibliographische Übersicht (= Geschichtsblätter des Deutschen Hugenotten-Vereins, 17. Zehnt, H. 1), Braunschweig 1973, S. 6.

Buchvorstellungen

Andreas Flick und Walter Schulz (Hg.): Von Schweden bis Südafrika. Vorträge der Internationalen Hugenotten-Konferenz 2006. From Sweden to South Africa. Proceedings of the International Huguenot Conference in Emden 2006 (= Geschichtsblätter der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft, Bd. 43), Verlag der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft Bad Karlshafen 2008, 362 Seiten mit Abbildungen, ISBN 978-3-930481-26-2, 22,80 €.



Andreas Flick und Walter Schulz (Hg.)

Von Schweden bis Südafrika

Vorträge der Internationalen Hugenotten-Konferenz in Emden 2006

From Sweden to South Africa

Proceedings of the International Huguenot Conference in Emden 2006

Nach Charleston (USA), London und Stellenbosch (Südafrika) war Emden die vierte Stadt, in der eine Internationale Hugenotten-Konferenz veranstaltet wurde. Gastgeber der im September 2006 durchgeführten Tagung waren die Deutsche Hugenotten-Gesellschaft und die Johannes a Lasco Bibliothek Emden, die auch als Tagungsort fungierte. Die Ruine der im 2. Weltkrieg ausgebombten Großen Kirche zu Emden wurde 1992 bis 1995 zu einer wissenschaftlichen Bibliothek und Forschungsstätte zum reformierten Protestantismus wieder aufgebaut. Der Tagungsort verdeutlichte den Teilnehmern aus zahlreichen Ländern, dass die Hugenotten in Deutschland nicht

nur nach Brandenburg-Preußen oder nach Hessen-Kassel eingewandert sind, sondern ebenso auch in Niedersachsen Aufnahme fanden.

Jetzt erschien der Tagungsband als Band 43 in der Reihe der Geschichtsblätter der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft. Herausgegeben und bearbeitet wurde das Buch von dem Präsidenten der DHG Pastor Andreas Flick aus Celle und dem Direktor der Johannes a Lasco Bibliothek Emden Walter Schulz. Es dokumentiert 15 Vorträge zur Theologie, Geschichte oder Genealogie der Hugenotten, die in Emden präsentiert worden sind. Wiedergegeben sind sie jeweils in der Vortragssprache Englisch oder Deutsch. Ergänzt wurde diese Aufsatzsammlung zudem durch zwei weitere Beiträge von Walter Schulz und Jochen Desel. Die Spannweite der Beiträge beginnt

geographisch im Norden in Schweden und führt über Großbritannien, Irland, die Niederlande, das Heilige Römische Reich Deutscher Nation, die Schweiz, Frankreich und Italien bis nach Südafrika; daher auch der Buchtitel „Von Schweden bis Südafrika“. Der Band enthält folgende Vorträge:

Dolf Britz: The French Refugees in 20th century South African historiography

Vivien Costello: Tracing the military careers of some refugee Huguenot officers from France to England and Ireland via the Dutch Republic

Victor E. d'Assonville: Early theology at the Cape of Good Hope – A German-Dutch connection? Some notes on the theology of a French Refugee in the early 18th century

Albert de Lange Die Waldenserbibliographien vom 16. Jahrhundert bis zur:
www.waldenserbibliographie.com

Jochen Desel: „Gott sei ihr Gleitsmann und stehe ihnen bei an allen Orten.“ Fakten, Zahlen und Beschreibungen zu den Fluchtwegen der Hugenotten und Waldenser aus Frankreich in deutsche Territorien

Andreas Flick: Hugenotten am Hof der „Prinzessin von Ahlden“

Ursula Fuhrich-Grubert: „Meine gute Mama Camas, vergessen sie mich nicht. Friedrich.“ Hugenottische Netzwerke um Friedrich II. von Preußen

Janet Glenn Gray: Calvinist struggle for recognition in Sweden

Christina L. Griffiths: „Ce méchant relaps“ – Katholische Propaganda gegen eine Thronfolge des Protestanten Heinrich von Navarra

Mary Gundlach: Jean Perrachon, Seigneur du Collet

Silke Kamp: Die Integration der Hugenotten im Spiegel von Steuer- und Gerichtsakten. Drei Beispiele aus Potsdam aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts

Susanne Lachenicht: French Proselytes and French Protestants in early eighteenth-century London

Jane McKee: The Huguenot network and assistance to individuals in the correspondence of Charles Drelincourt

Margrit Schulte Beerbühl: Ein weltbürgerliches Netzwerk: Deutsche Kaufleute in London mit ihren hugenottischen und niederländischen Partnern (1600-1800)

Walter Schulz: Emden – Genf des Nordens?!

Herman J. Selderhuis: Franciscus Junius: Ein hugenottischer Beitrag zur religiösen Toleranz

Klaas-Dieter Voß: Die französisch-reformierte Gemeinde Emdens im 16. Jahrhundert und die innergemeindlichen Kontroversen hinsichtlich ihrer theologischen Ausrichtung

Lettres de Marie Durand 1711-1776 prisonnière à la Tour de Constance de 1730 à 1768. Texte revu, annoté et présenté par Étienne Gamonnet. Préface de Frédéric Mayor, Les Presses du Languedoc, Montpellier 1998, 174 S., ISBN 2-85998-187-X, 20.- € [Lieferbar über die Geschäftsstelle der DHG, Hafenplatz 9a in 34385 Bad Karlshafen]



Auch wenn dieser französischsprachige Buchtitel bereits vor zehn Jahren erschien, soll er infolge der im Sommer 2008 vereinbarten Kooperation zwischen dem Verlag der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft und der Presse du Languedoc vorgestellt werden (vgl. hierzu Kurzmeldungen). Die zahlreichen zu hugenottischen Themen in dem französischen Verlag erschienenen Titel sind fortan direkt über die Geschäftsstelle der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft lieferbar.

Obwohl verschiedene Biographien und Studien zu Marie Durand, der populären „Heldin“ hugenottischer Glaubensüberzeugung, im Laufe des letzten Jahrhunderts das Licht der Welt erblickt haben, sind ihre Briefe,

so überraschend es auch erscheinen mag, noch nie Gegenstand einer vollständigen Veröffentlichung gewesen. Diese Korrespondenz, zusammengestellt und kommentiert von Etienne Gamonnet, enthält 48 Briefe und Dankschreiben aus dem Zeitraum von 1734 bis 1775, deckt aber in erster Linie den Zeitraum von 1751 bis 1768 ab. Sie offenbart uns die Geschichte, die Leiden und den unzählbaren Widerstand der Gefangenen der *Tour de Constance*. Sie zeigt uns aber auch, oder insbesondere, die starke und fesselnde Persönlichkeit dieser Frau aus dem Vivarais, welche, geboren und gestorben in der Ardèche, einen 38-jährigen Gefängnisaufenthalt (1730 bis 1768) einer Verleugnung ihres Glaubens vorzieht. Eine unvergessliche Person, die nicht aufhört, Protestanten und Besucher der Tour de Constance in Aigues-Mortes zu faszinieren. (DHG)

Neue Bücher und Aufsätze zum Thema Hugenotten und Waldenser

Bandelier, André: Des Suisses dans la république des lettres. Un réseau savant au temps de Frédéric le Grand, Genf 2008.

Bernier, Jean: Le problème de la tradition chez Richard Simon et Jean Le Clerc, in: Revue des sciences religieuses 82, 2008, S. 199-223.

Berthon, Guillaume: « Je rime en prose » (& peut estre en raison): Marot et la rime, in: Bibliothèque d'Humanisme et Renaissance 70, 2008, S. 7-32.

Bezzina, Edwin: Caught between King, Religion, and Social Ambition: Marc-Antoine Mareau de Boisguérin and His Family (ca. 1560-1680), in: Sixteenth Century Journal 39, 2008, S. 331-356.

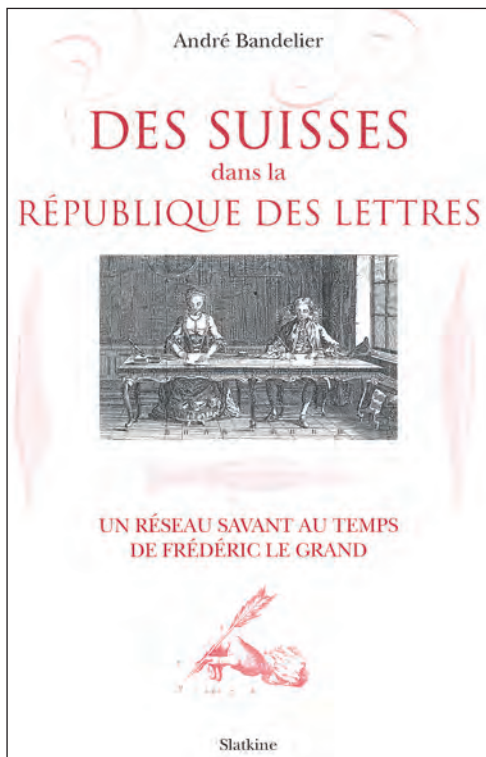
Busch, Eberhard: Eine Spur von Gottes Hand und Fuß. Worte von Johannes Calvin, Göttingen 2008.

Flick, Andreas und Schulz, Walter (Hg.): Von Schweden bis Südafrika. Vorträge der Internationalen Hugenotten-Konferenz 2006. From Sweden to South Africa. Proceedings of the International Huguenot Conference in Emden 2006 (= Geschichtsblätter der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft, 43), Bad Karlshafen 2006.

Blocher, Henri: Luther et Calvin en Christologie, in: Positions luthériennes 56, 2008, S. 55- 85.

Bost, Hubert: Le Consistoire de l'Église Wallone de Rotterdam: 1681-1706: édition annotée des actes et présentation historique (= Vie des Huguenots, 40), Paris 2008.

Bots, Hubert: Un Protestant cévenol à Genève: les réseaux de la La Beaumelle, étudiant en théologie (1745-1747), in: Bulletin de la Société d'Histoire et d'Archéologie de Genève 32-35, 2002-2005 (2008), S. 83-107.



- Clifton, James:** A Lutheran image on the Title-Page on the Last Bible without a Confessional Label, in: *Ephemerides Theologicae Lovanienses* 84, 2008, 69-86.
- De Boer, Erik A.:** Harmonia ledig. Conception and Concept of John Calvin's Expository Project on Exodus-Deuteronomy (1559-63), in: *Church History and Religious Culture* 87, 2007, S. 175-201.
- Droin-Birdel, Monique:** «Vivre dans un pay où il y a Eglise réformée»: Daniel Feronce, réfugié de Grenoble à Genève, in: *Bulletin de la Société d'Histoire et d'Archéologie de Genève* 32-35, 2002-2005 (2008), S. 55-64.
- Evangelisch-Reformierte Kirche zu Leipzig (Hg.):** Verzeichnis aller Archivalien der Evangelisch-Reformierten Kirche zu Leipzig (1700-1992): Gott gebe Wachstum, Leipzig 2008.
- Fehleison, Jill R.:** The Huguenot Diaspora in the Anglophone World, in: *Eighteenth-Century Studies* 41, 2008, S. 262-265.
- Fischer, Hubertus:** Barfuß oder Barfus – Zwischen Barnim, Beeskow und Berlin: ein Kapitel aus Fontanes „Wanderungen“ im Lichte unbekannter Zeugnisse, in: *Jahrbuch für Brandenburgische Landesgeschichte* 58, 2007, S. 174-185.
- Freudenberg, Matthias:** Von Gott reden. Johannes Calvins Gottesverständnis in seiner Psalmenauslegung, in: *Kontexte. Biographische und forschungsgeschichtliche Schnittpunkte der alttestamentlichen Wissenschaft. Festschrift für Hans Jochen Boecker zum 80. Geburtstag, Neukirchen-Vluyn* 2008, S. 81-96.
- Gilmont, Jean-François/Kemp, William:** Wigand Koeln – Libraire a Genève (1516-1545) éditeur du Pater noster de Guillaume Farel, in: *Bibliothèque d'Humanisme et Renaissance* 70, 2008, S. 131-146.
- Huchard, Cécile:** D'encre et de sang. Simon Goulart et la Saint-Barthélemy, Paris 2007.
- Hussong, Helge:** Die saarpfälzische Hugenottenfamilie Hussong und ihre Verbreitung im Bliesgau: Antoine Husson aus Mimbach und seine Nachfahren, Band 2, Teil 2: Die Nachkommen des ältesten Sohnes Hans Georg Hussong aus Mimbach. Zusammengestellt von Helge Hussong, Petersberg 2007.
- Jostok, Ingeborg:** La censure négociée: le contrôle du livre à Genève 1560-1625, Genève 2007.
- Kalas, Robert J.:** Noble Widows and Estate Management during the French Wars of Religion, in: *Sixteenth Century Journal* 39, 2008, S. 357-380.
- Knoll, Joachim H.:** Migration in Europa, in: *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte* 60, 2008, 262-265.
- Lachenicht, Susanne (Hg.):** Religious refugees in Europe; Asia and North America (6th-21st century), Hamburg u. a. 2007.
- Lachenicht, Susanne:** Huguenot Immigrants and the Formation of National Identities, 1548-1787, in: *The Historical Journal* 50, 2007, S. 309-331.
- McKenna, Antony:** Yearning for the Homeland: Pierre Bayle and the Huguenot Refugees, in: *Australian Journal of French Studies* 44, 2007, S. 213-220.

- Müller, Johann Christian:** Meines Lebens Vorfälle und Neben-Umstände. Teil 1: Kindheit und Studienjahre (1720-1746). Hg. v. Kathrin Löffler, Leipzig 2007.
- Müller-Heynen, Brigitte:** Der Grand Mousquetaire Jean Pierre Constantin de Belloc und das Potzlower Vorwerk, in: Jahrbuch für Brandenburgische Landesgeschichte 58, 2007, 76-83.
- Mullan, David George:** A Hotter Sort of Protestantism? Comparison between French and Scottish Calvinism, in: Sixteenth Century Journal 39, 2008, S. 45-69.
- Nebe, Johanna:** Bad Karlshafen – Entwicklung einer Hugenottenstadt. Hausarbeit im Rahmen der Ersten Staatsprüfung für das Lehramt an Gymnasien, Göttingen 2008.
- Ocker, Christopher:** Calvin in Germany, in: Politics and Reformation: Historians and Reformations. Essays in Honor of Thomas A. Brady, Jr., Leiden [u. a.] 2007, S. 313-344.
- Olekhovitch, Isabelle:** Les écoles protestantes en France de 1815 à 1880, in: Théologie évangélique 6, 2007, S. 29-27.
- Philippi, Hans:** Die Landgrafschaft Hessen-Kassel 1648 -1806, Marburg 2007.
- Plasger, Georg:** Das Calvinjahr 2009 als theologische Herausforderung. Vortrag vor der Gesamtsynode der Evangelisch-reformierten Kirche im April 2008, Leer 2008.
- Plasger, Georg:** Johannes Calvins Theologie – Eine Einführung, Göttingen 2008.
- Rambaud, Isabelle (Hg.):** Le Château de Blandy-les-Tours, Melun 2007.
- Rohloff, Reiner:** Calvin kennen lernen, Göttingen 2008.
- Stephan, Jean-Pierre:** Thomas Harlan. Das Gesicht deines Feindes: ein deutsches Leben, Berlin 2007.
- Tielke, Martin:** Die theologische Literatursammlung des Fürstenhauses Ysenburg-Büdingen/Stiftung Johannes a Lasco Bibliothek Emden; Kulturstiftung der Länder, Berlin u. a. 2007.
- Winter, Agnes:** Das Gelehrtenschulwesen der Residenzstadt Berlin in der Zeit von Konfessionalisierung, Pietismus und Frühaufklärung (1574-1740), Berlin 2008.
- Yardeni, Myriam:** Huguenots et Juifs (= Vie des Huguenots, 41), Paris 2008.



Hugenottenkreuze

Bestellungen bitte direkt an:

Ursula-M. Mathieu, Lehnsorgen 12b,
38173 Sickte, Tel. 05305-666

oder über unseren Webshop www.hugenotten.de

Bitte fordern Sie den neuen Prospekt an.

Ein Blick in die Geschichte der Stadt Frankenthal, in der vom 5. bis 7. Juni 2009 der 47. Deutsche Hugenottentag veranstaltet wird

von Volker Christmann

Die Stadt Frankenthal ist nicht nur geographisch sondern vor allem auch geschichtlich eingebunden in die Landschaft zwischen Worms und Speyer, lange Jahre Teil der diese Landschaft bestimmenden Kurpfalz und heute Teil der Metropolregion Rhein-Neckar.

Auch wenn zu vermuten ist, dass Frankenthal in der Zeit der fränkischen Landnahme auf dem linken Rheinufer entstand, begegnet es uns erstmals in einer Urkunde des Klosters Lorsch im Jahre 772. Die Lage des Dorfes in der Nähe des Rheines veränderte sich, als dieser 886 sein Bett um etliche Kilometer nach Osten verlagerte.

Eine entscheidende Wende in der Geschichte dieses Dorfes vollzog sich im Jahr 1119. Erkenbert, ein Ministeriale des Wormser Bischofs, gründete hier ein Augustiner-Chorherrenstift, geweiht der Maria Magdalena, Groß-Frankenthal, seine Frau wenig später das Augustiner-Chorfrauenstift St. Stephan, Klein-Frankenthal. Heute erinnert im Stadtbild nur noch wenig an das Chorherrenstift; vor allem die Westwand der Stiftskirche mit einem beachtenswerten romanischen Portal, der in gotischer Zeit eingefügte Lettner und die beiden Untergeschosse des Turmes der protestantischen Zwölf-Apostel-Kirche.



Der Wappenschild mit dem Eckstein soll der jungen Stadt Frankenthal 1570 von Kurfürst Friedrich III. von der Pfalz verliehen worden sein. Die Deutung ist umstritten und schwankt zwischen Dreiherrenstein und stilisierter Pflugschar, letzteres unter Berufung auf das älteste Grundbuch Frankenthals von 1597. Wahrscheinlicher ist eine theologische Deutung: Gemäß dem Leitwort der reformierten Glaubensflüchtlinge "Christus is de enige Sthen, darup syne Gemeente rust" oder gemäß der Devise "Gott ist unser Eckstein". Ferner wird es nachträglich als Hinweis auf die drei Frankenthaler Kirchengemeinden, die niederländische, die wallonische und die deutsch-reformierte, gedeutet.

Das Chorherrenstift, dessen Vorsteher im 13. Jahrhundert den Abtstitel annahm, gewann bald erheblichen Landbesitz in der Umgebung, vor allem aber entstand im 12. Jahrhundert ein produktives Skriptorium. Zu dessen Werken, die heute zum größeren Teil in der Vatikanischen Bibliothek in Rom aufbewahrt werden, gehört eine zweibändige Bibelhandschrift in der British Library in London. Diese Bibel und zahlreiche andere Handschriften waren im vergangenen Jahr aus zahlreichen europäischen Bibliotheken für kurze Zeit zu einer großen Ausstellung im städtischen Erkenbert-Museum an den Ort ihrer Entstehung zurückgekehrt.



Ruine des ehemaligen Augustiner-Chorherrenstiftes mit prächtigem romanischen Portal aus dem 12. Jahrhundert.

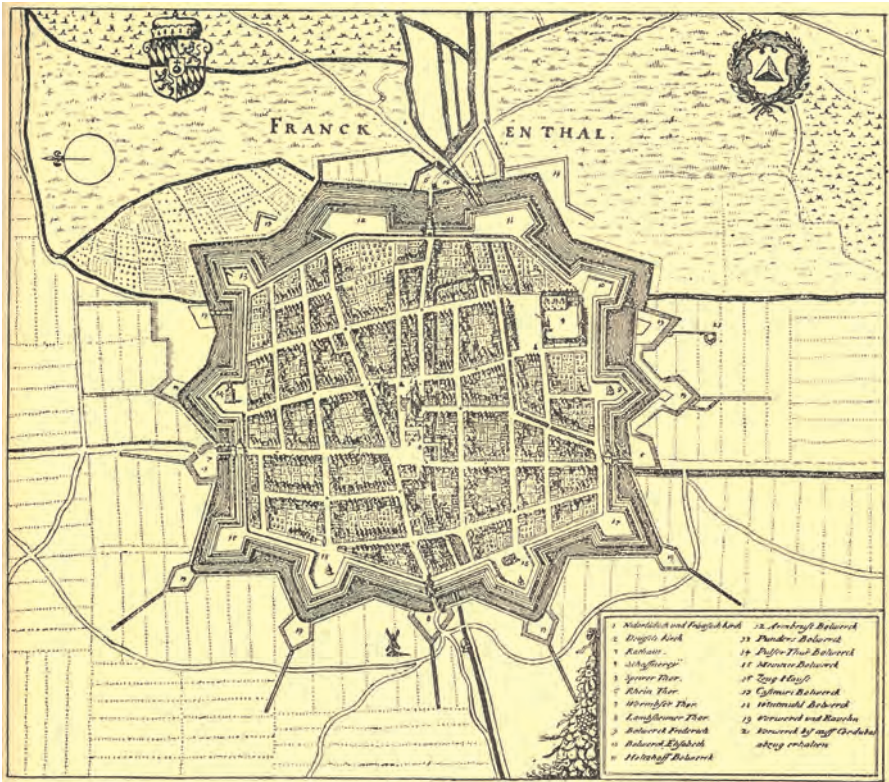
Während das kleinere Chorfrauenstift mit päpstlicher Genehmigung 1437 durch den Wormser Bischof aufgehoben wurde, unterstellten der Diözesanbischof und der Kurfürst von der Pfalz als Landesherr Groß-Frankenthal im 15. Jahrhundert im Zuge der damals sich vielfach durchsetzenden Ordensreformen der Windesheimer Kongregation der Chorherren. Mit der Einführung der Reformation in der Kurpfalz war das Schicksal des Stifts wie das aller anderen Ordensniederlassungen des Landes besiegelt. Der streng calvinistisch gesinnte Kurfürst Friedrich III. siedelte in den Stiftsge-

bäuden zunächst 58 Flüchtlingsfamilien an, die ihre Heimat, die spanischen Niederlande, wegen ihres Glaubens hatten verlassen müssen. Ihr Anführer und erster Pfarrer der jungen Gemeinde war Petrus Dathenus, später zeitweise Hofprediger in Heidelberg, Übersetzer des Heidelberger Katechismus und auch der Psalmen des Clemens Marot ins Niederländische. Frankenthal wird als erste separate Exulantensiedlung auf deutschem Boden zum Modellfall zunächst für Kurpfalz, aber auch für andere Territorien. Bei seiner Entscheidung, den Glaubensflüchtlingen eine neue Heimat zu geben, spielen bei Kurfürst Friedrich III. neben der Hilfe für bedrängte Glaubensgenossen wohl auch wirtschaftspolitische Überlegungen eine wesentliche Rolle, denn sie bringen besonders im Textilbereich bisher in der Pfalz unbekannte neue Produktionstechniken in ihre neue Heimat mit.

Die erste Gruppe der neuen Bewohner stammt vor allem aus dem flämischen Bereich der südlichen Niederlande, besonders dem heutigen Belgien. Sieben der 58 Unterzeichner der ersten „Kapitulation“ vom 13. Juni 1562, gewissermaßen eines Vertrages zwischen Kurpfalz und den neuen Siedlern, gehörten in Frankfurt zur wallonischen Kirche. Die Zusammensetzung der jungen Gemeinde änderte sich mit dem Tod des Kurfürsten 1576. Sein ältester Sohn und Nachfolger in der Kurwürde, Ludwig IV., war streng lutherisch, während der jüngere Sohn Johann Casimir, dem Friedrich III. linksrheinisches Gebiet, darunter auch Frankenthal, vermacht hatte, ebenso strenger Calvinist war. Der Konfessionswechsel sollte für die Weiterentwicklung Frankenthals von großer Bedeutung werden. Die französisch-reformierten Gemeinden in Heidelberg und dem ehemaligen Kloster Schönau, vor allem Wallonen, wollten ihren reformierten Glauben nicht aufgeben und zogen in die linksrheinischen, reformiert gebliebenen Ämter Johann Casimirs. Für Frankenthal bedeutete dies ein beachtliches Wachstum, vor allem aber auch die Entstehung einer zweiten, französisch sprechenden reformierten Kirchengemeinde. Als Herkunftsorte der Gemeindeglieder werden vor allem das mittlere Maasgebiet mit Lüttich als Zentrum, Stavelot und Verviers, Valenciennes, das Gebiet um Lille, Tournai, Cambai und die Provinz Luxemburg genannt.

1577 wurde das junge Gemeinwesen von seinem Landesherrn zur Stadt erhoben und erlebte weiterhin ein beachtliches Anwachsen seiner Bevölkerung. Die zunehmende Zahl von Neubürgern vor allem auch aus der näheren und weiteren Umgebung führte 1582 zur Errichtung einer dritten, deutschsprachigen Kirchengemeinde. Bis dahin war Flämisch auch die Amtssprache der Gemeinde gewesen, jetzt ordnete der Landesherr die Einführung des Deutschen als Amtssprache an, aber weiterhin bestanden drei, sich in der Sprache unterscheidende reformierte Kirchengemeinden mit eigenen Gotteshäusern.

Die Exulanten brachten viele neue Berufe und künstlerische Fertigkeiten mit in die Kurpfalz. So entwickelte sich die Stadt rasch zu einem Zentrum des Textilhandwerks. Eine reiche Produktion von Wandteppichen zog auch zahlreiche Maler in die Stadt, die hier eine zweite Heimat fanden, darunter so bekannte Namen wie Gillis van Coninxloo, Anton Mirou oder Pieter Schouwbroeck. Daneben sind auch zahlreiche Vertreter künstlerisch-handwerklicher Berufe anzutreffen, vor allem Gold- und Silberschmiede. Mit der alten Heimat und anderen Zentren der Konfessionsmigration bestand ein reger wirtschaftlicher und personeller Austausch.



Der Frankenthaler Festungsplan von Matthias Merian (1650).

Die Bedeutung, die die pfälzischen Kurfürsten der jungen Stadt beimaßen, zeigt sich auch in der Tatsache, dass unter Friedrich IV. und Friedrich V. Frankenthal zur stärksten linksrheinischen Festung des Landes ausgebaut wurde. Dies sollte jedoch das Schicksal der Stadt im Dreißigjährigen Krieg entscheidend mitbestimmen. Im Wechsel der Kriegereignisse finden sich

Spanier, Franzosen, Kaiserliche und Schweden als Besatzung in der Stadt, die erst vier Jahre nach Friedensschluss, 1652, von den Spaniern an Kurpfalz zurückgegeben wurde. Es blieben nur wenige Jahre der Erholung, denn im sogenannten Orléan'schen Krieg wurde Frankenthal, wie viele andere Orte zwischen Haardt und Bergstraße, wie etwa die benachbarten Städte Worms, Speyer, Heidelberg und Mannheim, 1689 vollständig zerstört, seine Festungswerke wurden geschleift.

Dazu gesellte sich auch der Wechsel in der regierenden Linie des Hauses der pfälzischen Wittelsbacher. Nach dem Aussterben der reformierten Linie Pfalz-Simmern im Jahre 1685 ging die Pfälzer Kurwürde an die katholische Linie Pfalz-Neuburg über. Der zweite Kurfürst dieser Linie, Johann Wilhelm (1690-1716), hielt im weit entfernten Düsseldorf glänzend Hof und ist dort heute noch als Jan-Wellem in bester Erinnerung, während seine Regierungszeit in der Kurpfalz vor allem mit Versuchen der Rekatholisierung des Landes verbunden ist. Der Übergang der Herrschaft auf eine katholische Linie des Hauses Wittelsbach hatte jedoch zur Folge, dass viele der aus der Kurpfalz geflüchteten Reformierten, vor allem Glaubensflüchtlinge aus den Niederlanden und Frankreich, nach dem Friedensschluss von Rijswijk (1697) nicht mehr zurückkehrten, sondern in Hanau und vor allem in Brandenburg blieben, wo z. B. in Magdeburg eine „Pfälzer Kolonie“ entstand. Die alte niederländisch-reformierte Kirchengemeinde Frankenthals existierte nach dem Ende des Krieges nicht mehr, und die nur aus wenigen Zurückkehrenden bestehende französisch-reformierte Gemeinde bestand zwar bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts weiter, wurde aber meist von Mannheim aus pastorisiert.

Der Wiederaufbau Frankenthals nach der völligen Zerstörung von Stadt und Festung vollzog sich nur langsam. Erst unter Kurfürst Carl Theodor (1742-1799) ist eine positive Wende zu verzeichnen, vor allem dadurch bedingt, dass in der zweiten Jahrhunderthälfte die kurpfälzische Regierung die dritte Hauptstadt der Kurpfalz (seit 1682) zum Experimentierfeld merkantilistischer Wirtschaftspolitik machte und versuchte, hier zahlreiche Manufakturen anzusiedeln. Die bekannteste unter ihnen war die 1755 gegründete Porzellanmanufaktur, die zwar nur bis 1800 bestand, deren Arbeiten aber bis heute unter Kennern hervorragenden Ruf besitzen. Der Umzug des Hofes nach München 1778, nachdem Carl-Theodor Bayern geerbt hatte, besonders aber die 1795 einsetzenden Revolutionskriege setzten diesem Aufstieg ein Ende.

1798 bis 1813 war Frankenthal als Teil des neu gebildeten Departements vom Donnersberg Teil Frankreichs und gehörte nach der napoleonischen Ära ab 1816 zum neu gebildeten bayerischen Rheinkreis, der ab 1837 den Namen Pfalz führte. Die Reformierten und Lutheraner der Pfalz schlossen

sich 1816 in einer Union zusammen. 1843 wurde Frankenthal Sitz einer Zuckerfabrik, die sich im Laufe des 19. Jahrhunderts zur größten deutschen Raffinerie entwickelte und 1925 den wesentlichen Impuls zur Bildung der heute noch bestehenden Südzucker AG wurde. Das Frankenthaler Werk jedoch wurde nach der völligen Zerstörung im 2. Weltkrieg nicht mehr aufgebaut, so dass nur noch wenige Bauten, darunter das ehemalige Direktionsgebäude, an diesen Zweig der städtischen Geschichte erinnern.

Die eigentliche Industrialisierung der Stadt setzte in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts ein, Frankenthal wurde zu einem Zentrum der Druckmaschinen- und Pumpenproduktion, so dass vor allem der Maschinenbau das Bild der Industrie Frankenthals prägte.

1920 erhielt Frankenthal den Status einer kreisfreien Stadt. Die aufstrebende Stadt, die 1939 27.000 Einwohner zählte, erlitt jedoch einen empfindlichen Rückschlag, als der Krieg, den die Deutschen ausgelöst hatten, auf Deutschland zurückschlug. Am 23. September 1943 wurden bei einem Nachtangriff über 80 % der Innenstadt zerstört. Der Wiederaufbau nach dem Krieg setzte, ähnlich wie bei anderen Städten der französischen Zone, nur zögernd ein. Nicht ganz so stark wie nach 1689 kam es auch jetzt wieder zu einem starken Wandel in der Zusammensetzung der Bevölkerung, auch jetzt setzte wieder ein starker Zustrom von außen ein, vor allem durch die Aufnahme einer großen Zahl von Flüchtlingen und Vertriebenen. Heute ist Frankenthal eine Stadt mit rund 47.000 Einwohnern bei einem Anteil von 14 % an Einwohnern mit Migrationshintergrund. Wirtschaftlich hat sich nach dem Krieg von der Monostruktur der eisenverarbeitenden Industrie ein Wandel vollzogen, gleichzeitig ein Wandel hin zum Dienstleistungssektor. Das Wachstum der Stadt zeigt sich nach außen in zahlreichen neuen, seit den 50er Jahren entstandenen Stadtvierteln.

Auch im Bereich der protestantischen Gesamtkirchengemeinde Frankenthal zeigten sich dieses Wachstum und die Veränderung der Gesamtstruktur der Stadt in der Bildung mehrerer Kirchengemeinden mit eigenen neuen Gotteshäusern, darunter ein mit der Diözese Speyer errichtetes ökumenisches Gemeindezentrum. An die Wurzeln der Stadt, das Augustiner-Chorherrenstift und die ersten Siedler, erinnert im Stadtbild nur noch wenig. Von der Stiftskirche Maria Magdalena sind nur noch wenige Reste, darunter ein eindrucksvolles romanisches Portal und der Unterbau des Turmes der protestantischen Zwölf-Apostel-Kirche erhalten, und das protestantische Gemeindezentrum trägt den Namen des Theologen und Anführers der ersten Exulanten, die sich 1562 hier niederließen, Petrus Dathenus.

Einige Daten zur (protestantischen) Kirchengeschichte Frankenthals

von Werner Schwartz und Martin Henninger

- 1119** Am 1. Mai wird der Grundstein der Kirche St. Maria Magdalena des Augustiner-Chorherrenstifts Groß-Frankenthal gelegt
- 1125** Am 10. Mai wird der Grundstein der Klosterkirche St. Stephanus von Klein-Frankenthal gelegt
- 1125** Am 12. Juni wird die Kirche St. Maria Magdalena durch Bischof Burchard von Worms eingeweiht
- 1163** Chorherrenstift wird Abtei
- 1181** Am 12. Juni Weihe der neuen Kirche nach einem Brand am 9. April 1171
- 13. Jh.** Zu Beginn wird noch am Langhaus gebaut
- 1276** Augustiner-Chorherrenstift wird mit dem Augustinerkonvent Hönningen verbunden
- 13. Jh.** Eine kostbare Bibliothek entsteht (Reste davon heute in Heidelberg, Rom und London)
- 14 Jh.** Der Lettner wird eingebaut
- 1468** Das Chorherrenstift wird dem (strengen) Konvent der Windesheimer Kongregation unterstellt, die Abtei wird Priorat; Besitztümer: Dorf Frankenthal, Morsch, halb Eppstein, Güter in Oggersheim, Oppau, Edigheim, Morsch, Dirmstein
- 1529** Im Bauernkrieg wird das Stift von Dirmsteiner und Bockenheimer Bauern geplündert
- 1562** Chorherrenstift wird aufgelöst und gegen Gehalt für den letzten Prior an Kurfürst Friedrich III. den Frommen überlassen
- 1562** Am 5. Juni landen 60 Familien niederländischer Glaubensflüchtlinge aus Frankfurt in zwei Schiffen in Roxheim unter der Führung ihres Predigers Piet Daets oder Daten, Petrus Dathenus, Pfarrer in Frankenthal 1562-1566, die erste refor-



*Wallonisches Wappen
der Eglise Wallonne de
Franckenthal*

mierte, niederdeutsche (oder niederländische, flämische, holländische) Gemeinde entsteht, die Stiftskirche wird ihr überlassen, die Gemeinde besteht bis 1689

- 1570** Das Wappen taucht auf; ein Eckstein in Gold auf rotem Schild mit dem Wahlspruch „Deus petra nostra angularis“ (Gott ist unser Eckstein)
- 1571** Ein Religionsgespräch mit den Wiedertäufern findet statt
- 1577** Am 29. Oktober verleiht Pfalzgraf Johann Casimir Frankenthal die Stadtrechte
- 1578** 36 wallonische Familien mit 72 Seelen, aus Heidelberg durch Kurfürst Ludwig IV. ausgewiesen, werden in Frankenthal angesiedelt, eine zweite, die wallonische (oder französische) Gemeinde entsteht, sie benutzen die Abteikirche mit
- 1583** Nach Zuwanderung von Einwandern aus Westfalen wird eine hochdeutsch-reformierte Gemeinde durch Johann Casimir gegründet, eine Kirche wird in der Ludwigsstraße (Ecke August-Bebel/Elisabethstraße) gebaut
- 1618** Eigene Kirche der wallonischen Gemeinde in der (danach benannten) Wallonenstraße
- 1623** Die evangelischen Kirchen werden unter der spanischen Besetzung der Stadt gewaltsam für katholische Gottesdienste geöffnet
- 1632** Besetzung der Stadt durch Schweden, später erneut durch Spanien
- 1651** Abzug der Spanier (und der Augustiner und Kapuziner); die sich wieder sammelnde wallonische Gemeinde feiert Gottesdienst im Schulraum, da die wallonische Kirche eine Ruine ist
- 1685** Erneute Ansiedlung von Kapuzinern
- 1686** Lutherische Pfarrei errichtet, auch für Lutheraner aus Edigheim, Eppstein, Flomersheim, Heßheim, Morsch, Oggersheim, Oppau und Studernheim, von Gerolsheim aus bedient
- 1689** Brand der Stadt, Zerstörung der Kirche, Plünderung der Stadt, die Kirche wird nicht mehr aufgebaut, Wallonen ziehen nach Hanau und Magdeburg, die niederländische und die wallonische Gemeinde werden aufgehoben
- 1698-**
- 1708** Simultane Nutzung der Abteikirche durch Reformierte (Schiff) und Katholiken (Chor)

- 1702** Eigene katholische Pfarrei errichtet, versehen von Kapuzinern; der Chor der Abteikirche wird bis 1708 benutzt, dann finden die Gottesdienste im Rathaus statt; Frankenthal zählt 1021 Einwohner: 559 Reformierte, 203 Lutheraner, 259 Katholiken
- 1705** Durch die Religionsdeklaration über die Kirchenteilung erhält die neu gesammelte wallonische Gemeinde die frühere deutsch-reformierte Kirche, allerdings als Ruine, sie ersetzt sie durch einen Schulsaal, baut später, 1768, die wallonische Kirche wieder auf; die lutherische Gemeinde erhält die hochdeutsch-reformierte Kirche zugewiesen, wenige Jahre später zugunsten des Neubaus der Kirche St. Bartholomäus aufgegeben; die hochdeutsch-reformierte Gemeinde erhält die bisherige wallonische Kirche, muss sie aber an die Wallonen abtreten, baut dann den Chor der zerfallenen Abteikirche wieder auf
- 1706-12** Die lutherische Kirche St. Bartholomäus wird errichtet, am 24. August 1712 eingeweiht
- 1708** Die Reformierten sind im Alleinbesitz der Abteikirche
- 1709-32** Die katholische Kirche St. Dreifaltigkeit wird am Marktplatz errichtet
- 1710** Die wallonische Gemeinde erhebt wieder.
- 1718** Die Klosterkirche St. Felix des Kapuzinerkonvents wird eingeweiht
- 1724** Der Turm der Abteikirche wird im Zug der Wiederaufbaus nach der Zerstörung 1689 vollendet
- 1768** Die frühere wallonische Kirche wird wiederhergestellt
- 1785** In der Stadt wohnen 3880 Menschen
- 1802** Der Kapuzinerkonvent wird von den Franzosen aufgehoben, später werden die Gebäude von der Heil- und Pflegeanstalt benutzt
- 1815** Die wallonische Gemeinde wird aufgelöst, die Kirche wird versteigert
- 1818** Die Reformierten und Lutheraner vereinigen sich zur „vereinigten protestantisch-evangelisch-christlichen Kirche“, die Lutherische Pfarrei wird erste, die hochdeutsch-reformierte zweite Pfarrei.
- 1820-23** Die große protestantische Stadtkirche wird nach Plänen von Mattlener, einem Schüler des Karlsruher Baumeisters Friedrich Weinbrenner, errichtet, dazu wird der Chor der Abteikirche mit Ausnahme des Lettners abgetragen
- 1888** Ein Stadtvikariat wird eingerichtet

- 1932** Auf die Westwand in der protestantischen Kirche wird ein Gemälde von Hermann Sauter, Landau, aufgebracht: die Himmelfahrt Christi
- 1943** Am 23. September werden die Innenstadtkirchen beim Bombenangriff auf Frankenthal zerstört; der protestantische Gottesdienst findet im Missionshaus in der Vierlingstraße statt, die Konfirmationen in St. Ludwig
- 1950-52** Wiederaufbau der protestantischen Kirche, am 16. März 1952 als Zwölf-Apostel-Kirche eingeweiht
- 1952-**
- 1960** Einbau der Kemper-Orgel mit 43 Registern
- 1960** Nach Abriss der Ruine der kleinen Kirche wird dort das Gemeindehaus errichtet, Dathenushaus genannt
- 1993** Renovierung des Dathenushauses
- 1995** Innenrenovierung der Zwölf-Apostel-Kirche
- 1998** Einweihung der neuen Kindertagesstätte am Rheintor. Das alte Kindergartengebäude am Europaring wird verkauft.
- 1999** Beschluss über die Erneuerung der Orgel, der Auftrag wird an die Firma Link in Giengen an der Brenz vergeben



Innenraum der Zwölf-Apostel-Kirche.

- 2001** Am 3. Advent wird die neue Link-Orgel mit 41 Registern in Dienst gestellt
- 2002** Außenrenovierung. Die Zwölf-Apostel-Kirche erstrahlt nun in klassizistischem Gelb. Im Eingangsbereich wurde durch eine Glaswand vor der zweiten Säulenreihe ein Foyer geschaffen
- 2003** Am 28. September wird die Außenrenovierung mit einem Festgottesdienst abgeschlossen. Die Festpredigt hält Kirchenpräsident Cherdron



Modell der Zwölf-Apostel-Kirche in Frankenthal (links) und Johannes Calvin als der Apostel Simon der Zelot im Kircheninnenraum (rechts).

Nach gedruckten Quellen (Anna Maus, Die Geschichte der Stadt Frankenthal, 1970; Ernst Kohlmann, Festschrift zur Einweihung der Zwölf-Apostel-Kirche, 1952; Georg Biundo, Pfälzisches Pfarr- und Schulmeisterbuch, 1930; Artikel, u. a. von August Hussong, in: Frankenthal einst und jetzt) zusammengestellt, September 2003.

**Herzliche Einladung zum 47. Deutschen Hugenottentag,
der vom 5. bis 7. Juni 2009 in Frankenthal (Rheinland-Pfalz)
veranstaltet wird.**

Das Programm mit Anmeldeformular wird Anfang 2009 an die Mitglieder der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft verschickt. Zudem können dann Programme bei der Geschäftsstelle der DHG sowie beim Protestantischen Dekanat Frankenthal, Gartenstraße 6, 67227 Frankenthal (Telefon: 06233-88080) bezogen werden.

Kurzmeldungen

• **Bonn: Waldenser-Theologe Paolo Ricca erhält Predigtpreis 2008.** Im Rahmen des „Predigtpreises“ des Verlags für die Deutsche Wirtschaft AG (Bonn) wurde 2008 Professor Dr. Paolo Ricca für sein Lebenswerk geehrt. Der 1936 geborene Theologe lehrte Kirchengeschichte und Praktische Theologie an der Waldenserfakultät in Rom. Ricca erhielt die Auszeichnung für seine langjährige Predigtstätigkeit auch in Deutschland, für den Sprachwitz, den seine Predigten auszeichnen, sowie für seine überraschenden Zugänge, mit denen der ökumenisch gesinnte Theologe seinen Zuhörerinnen und Zuhörern die biblische Botschaft stets neu erschließt. Die Preisverleihung fand am Buß- und Betttag, Mittwoch, 19. November 2008, in der Bonner Schloßkirche (Universitätskirche) statt.

Weitere Informationen: www.predigtpreis.de.

• **Genealogie à la Carte:** Vom 5. bis 6. April 2008 fand das in HUGENOTTEN Nr. 2/2008 angekündigte genealogische Wochenende in Bad Karlshafen statt. Der sich halbjährlich treffende Arbeitskreis Genealogie (AKG) unter Leitung von Dr. Dierk Loyal und Jochen Desel hatte beim Treffen im Oktober 2007 beschlossen, ein genealogisches Wochenende im April 2008 unter dem Motto zu veranstalten „*Die Software PRO-GEN unserer Hauptdatenbank im Hugenottenzentrum*“. Als Referenten wurden die beiden Verantwortlichen der niederländischen Software-Firma eingeladen. Johan Mulderij stellte das Genealogie-Programm PRO-GEN (bisher noch ein DOS-System, an der Windows-Version wird noch gearbeitet) anschaulich in der Bibliothek des Hugenottenzentrums vor. Im Rahmen von Parallelveranstaltungen referierte er vor den beginnenden Computeranwendern über die Installation des Programms, die Dateieingabe und die Suche nach schon eingetragenen Hugenot-

ten, Waldensern und deren Familienmitgliedern. Dinant Scholte in't Hoff übernahm die Gruppe der schon erfahrenen PRO-GEN-Anwender und führte diese in die „Geheimnisse“ der Anlage neuer oder Veränderung/Erweiterung alter Software-Masken und neuer Listen ein. Er erklärte das Exportieren und Importieren von Daten innerhalb der hugenottischen Datenbank und Anlage eigener Selektionsbedingungen. Nachmittags stellte das AKG-Mitglied Paul-Gerd Rentzel die bisherige und langjährige Betreuung der Hauptdatenbank (DATBKDHG) durch das im Oktober 2007 verstorbene Mitglied des AKG Robert W. Peyrot und die nunmehr von ihm ab 2007 übernommene neue Koordinierung und Verwaltung der DATBKDHG und die Erstellung von neuen Excel-Listen über alle derzeit vorhandenen und noch geplanten Einzeldateien sowie die halbjährlich aus den fertigen Einzeldateien importierte DATBKDHG vor. Dr. Loyal referierte anschließend über die Historie und Benutzung der Fachbibliothek der DHG.

Am zweiten Tag fand die eigentliche Sitzung des AKG, diesmal mit Gästen, statt. Es wurde eine neue Arbeitsgruppe DATBKDHG gebildet, bestehend aus den Mitgliedern Paul-Gerd Rentzel und den Stellvertretern Siegfried Fouqué und Hansjürgen Bennewitz. Dr. Loyal führte Mitglieder wie Gäste in die Fachabteilung Genealogie ein und stellte die verschiedenen Quellen, Hilfsmittel, Arbeits- und Lesegeräte vor. Die Theorie wurde anschließend in der Bibliothek des Hugenottenzentrums anschaulich gemacht. Mit einem gemeinsamen Mittagessen endete die von allen, Mitgliedern wie Gästen, als hervorragender Ahnensoftware- und Genealogie-Event empfundene Genealogietagung. (Paul-Gerd Rentzel)

• **Spuren Menschen Bilder Töne. Frankreich in Sachsen:** Unter diesem Titel fand im Frühjahr 2008 eine Ausstellung im Französischen Kulturinstitut in Dresden statt. Knapp 50 Studenten des interdisziplinären Hauptseminars *„Frankreich – Sachsen. Kultureller und sprachlicher Transfer durch die Jahrhunderte“* an der Technischen Universität Dresden waren im Wintersemester 2007/2008 aufgerufen, oben genannte Ausstellung auf die Beine zu stellen. Und diese Ausstellung ließ sich sehen und hören. Folgende Bereiche wurden von den Studenten untersucht: Buchschätze, Hugenotten, Literatur/Theater/Film, Menschen, Musik, Napoleon, Schöne Künste, Schule, Sprache, Städtepartnerschaften, Transfermechanismen, Wirtschaft. Nach der Ausstellung wurden für sämtliche Themenbereiche Mappen mit dem Ausstellungsmaterial der *Französischen Schätze in Sachsen* zusammengestellt und im Romanistik-Institut der TU Dresden eingestellt. Studenten in Dresden, die sich künftig dem Thema *Frankreich in Sachsen* zuwenden, werden jetzt einen guten Einstieg vorfinden. Die Idee des Romanistik-Seminars an der TU Dresden könnte aber auch Vorbild für andere universitäre Ausbildungsstätten mit dem Thema Frankreich sein. Übrigens ist die Themenmappe „Hugenotten“ 60 Seiten stark. Neben einer fundierten allgemeinen Einführung enthält sie Interviews mit den Hugenotten-Nachfahren Karl-Heinz du Vinage und Bernard Schawohl. (Eberhard Gresch)

- **National Huguenot Society (USA) verlieh den Buchpreis 2008:** Der Buchpreis 2008 der US-amerikanischen Hugenottengesellschaft wurde 2008 David C. Major und John S. Major für ihr Buch *A Huguenot on the Hackensack: David Demarest and His Legacy* verliehen. Der Preis würdigt die beste 2007 erschienene wissenschaftliche Arbeit. Die Publikation wurde in HUGENOTTEN 2/2008 vorgestellt.
- Vom 3./4. bis 12. September 2009 bietet der **Arbeitskreis für Hugenotten- und Waldensergeschichte Schwabendorf e. V.** eine **Reise nach Frankreich und Italien** an. Die Teilnehmerzahl ist auf 42-44 Personen begrenzt. An Reisekosten (Busfahrt, Unterkunft mit Halbpension, Eintrittsgelder in Museen) sind für AK-Mitglieder ca. 525 €, für Nichtmitglieder ca. 550 €/Person einzukalkulieren. Interessierte können sich bis zum 8. November beim Vorstand anmelden oder auch mit E-mail unter info@ak-schwabendorf.de. Das genaue Reiseprogramm wird bei endgültiger Festlegung der Reise Ende 2008 über den Verein näher bekannt gegeben. Anmeldung und Info: Arbeitskreis für Hugenotten- und Waldensergeschichte Schwabendorf e. V. (Gerhard Badouin – 1. Vors.), Brachter Str. 15 – Schwabendorf, 35282 Rauschenberg, Tel. 06425/1517, info@ak-schwabendorf.de
- **Auf den Spuren der Hugenotten:** Bezüglich der in HUGENOTTEN 3/2008 vorgestellten Bildungsreise der Reisemission Leipzig in Verbindung mit dem Gustav-Adolf-Werk und der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft gibt es minimale Abweichungen zum ausgeschriebenen Programm, die bei der Reisemission Leipzig, Leibnitzstraße 6, 04105 Leipzig (Tel. 0341/308541-0 / www.reisemission-leipzig.de) erfragt werden können. Es werden über den zentralen Abfahrtsort Frankenthal hinaus Hilfen angeboten, um Anschlussverbindungen für die Reise zu finden.
- **Kooperation mit der Presse de Languedoc:** Im Sommer 2008 hat die Deutsche Hugenotten-Gesellschaft mit dem Verlag Presse du Languedoc eine Vereinbarung getroffen mit dem Inhalt, dass die französischsprachigen Verlagspublikationen zu hugenottischen Themen direkt über die Geschäftsstelle der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft bezogen werden können. Zahlreiche Buchtitel, die vornehmlich um den Themenkreis Cevennen, Kamisarden und Protestantismus im Languedoc kreisen, sind in der Geschäftsstelle vorrätig (vgl. hierzu auch Seite 161). Es kann auch ein Verlagsprospekt angefordert werden.
- **5. Internationale Hugenotten Konferenz, 2010.** Vom 3. bis 6. September 2010 wird die 5. Internationale Hugenotten-Konferenz in der **Universität von Ulster in Londonderry (Nordirland)** veranstaltet. Sie steht unter dem Thema *The Huguenots: France, exile and integration*. Der Veranstalter teilt hinsichtlich der Referate mit: „*Proposals for papers (approximately 150 words) or for sessions on particular themes should be sent to the conference organizer, Dr. Jane McKee, school of languages and Literature, University of Ulster, Northland Road, Londonderry BT487JL, Northern Ireland, or by email to rj.mckee@ulster.ac.uk.*“ Eine Website wird noch erstellt: www.arts.ulster.ac.uk/huguenot2010. Ansprechpartner in Deutschland ist der Präsident der DHG, Dr. Andreas Flick (refce@t-online.de).

• Deutsches Hugenotten-Zentrum Bad Karlshafen:

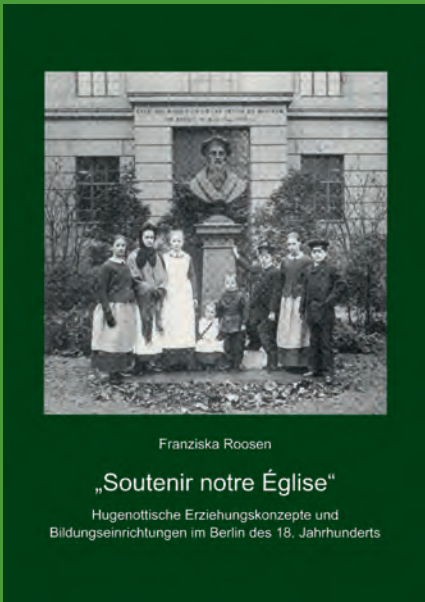


Im Rahmen der Eröffnung der Ausstellung „Mit Hugenotten im Bilde sein“ wurde der stellvertretenden Leiterin des Deutschen Hugenottenmuseums und Vorstandsmitglied der DHG **Mary Gundlach** im Juli 2008 von dem Bad Karlshafener Bürgermeister Ulrich Otto der **Ehrenbrief des Landes Hessen** für ihr ehrenamtliches Engagement verliehen (Foto oben). Nach der Ehrung nahm sie in der neuen *Porte-chaise* des Hugenottenmuseums Platz, die ein originalgetreuer Nachbau einer Sänfte des 17. Jahrhunderts ist (rechts Museumsleiter Jochen Desel).



Im September 2008 besuchte eine Gruppe der **Huguenot Society of Great Britain and Ireland** das Deutsche Hugenotten-Zentrum in Bad Karlshafen, wo sowohl ein Treffen mit dem Vorstand der DHG als auch ein Rathausempfang arrangiert wurden. Das Foto zeigt den Eintrag ins Goldene Buch (von links): Mary Gundlach, Bürgermeister Ulrich Otto, Andreas Flick, Anthony Wilson (sitzend) und Jochen Desel. Im Rahmen des Rathausempfangs stellte Vorstandsmitglied Dorothee Löhr das zweisprachige von Andreas Flick und Walter Schulz herausgegebene Geschichtsblatt mit dem Titel „Von Schweden bis Südafrika“ vor (vgl. hierzu S. 158f.). Fotos: Markus A. Löschner

Neuerscheinung 2008



Franziska Roosen
„Soutenir notre Église“
Hugenottische Erziehungskonzepte und Bildungseinrichtungen
im Berlin des 18. Jahrhunderts.

388 Seiten mit Abbildungen, 2008
ISBN 978-3-930481-24-8
19,80 Euro

Mit diesem Buch legt die Verfasserin erstmals eine umfassende Analyse des hugenottischen Erziehungssystems im Berlin des 18. Jahrhunderts vor.

Verlag der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft

Hafenplatz 9a in 34385 Bad Karlshafen

Tel 05672-1433 / Fax 05672-925072 / E-mail dhgev@t-online.de